

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Abreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 53

Marburg-Draa, Montag, 22. Februar 1943

83. Jahrgang

In 10 Tagen 774 Sowjetpanzer zerstört

Stellenweise nachlassender Druck der Sowjets infolge Tauwetter und schwerer Verluste — 4000. Abschuss eines Jagdgeschwaders

Führerhauptquartier, 21. Februar
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Infolge des an weiteren Abschnitten der Ostfront herrschenden Tauwetters und der in den bisherigen Kämpfen der Winterperiode erlittenen schweren Verluste ließ der Druck des Feindes gestern stellenweise nach. Im Gebiet des unteren Kuban blieben ständige Angriffe der Sowjets erfolglos.

An der Front zwischen Asowischen Meer und dem Raum südlich Orel schütteten zahlreiche feindliche Angriffe. 61 Panzer wurden abgeschossen, davon allein 34 bei der Abwehr eines starken Vorstoßes, bei dem der Feind außerdem hohe blutige Verluste erlitt.

Mehrere Angriffe deutscher Verbände in diesem Abschnitt brachten örtliche Erfolge. Die Luftwaffe unterstützte mit starken Kräften die Truppen des Heeres und führte vernichtende Schläge gegen feindliche Fahrzeuge, Panzer- und Truppenansammlungen. Kampfflugzeuge bombardierten mit schließendem Erfolg Eisenbahnstrecken im rückwärtigen Gebiet des Feindes.

Mehrere feindliche Angriffe im Raum von Radow wurden, zum Teil im Gegenstoß, abgewiesen.

Im nördlichen Teil der Ostfront griff der Feind nur an einigen Stellen südöstlich des Ilmen-Sees an. Er wurde verlustreich abgewiesen. Südlich des Ladoga-Sees und vor Leningrad hat der Feind seine Angriffe nicht fortgesetzt. Zwei eigene Angriffsunternehmen wurden trotz hartnäckigen feindlichen Widerstandes erfolgreich fortgesetzt und dabei 12 Panzer vernichtet. Flakartillerie der Luftwaffe zeichnete sich während der großen Abwehrschlacht an allen Brennpunkten der Ostfront besonders aus.

Ein Jagdgeschwader unter Führung des Oberstleutnants Trautloff erzielte seinen 4000. Abschuss.

An der Kandalaksha-Front gelang es, eine sowjetische Schl.-Einheit von deutschen und finnischen Truppen einzuschließen und aufzubrechen.

In der Zeit vom 11. bis 20. Februar wur-

den an der Ostfront 774 Sowjetpanzer durch Verbände des Heeres zerstört, erbeutet oder bewegungsunfähig geschossen.

An der südwesttunesischen Front gehen die Bewegungskämpfe weiter. Ein mit Panzerunterstützung geführter feindlicher Gegenstoß wurde abgewiesen. Die Luftwaffe griff erfolgreich motorisierte britische Truppen und Flakstellungen mit Bomben schweren Kalibers an.

Beim Angriff auf nordwestdeutsches Gebiet am 19. Februar wurden — wie nachträglich festgestellt — zwei weitere Flugzeuge durch Marineflak abgeschossen, sodaß sich der Gesamtverlust des Feindes bei diesem Angriff auf 18 Flugzeuge erhöht.

Generalinspekteur der Panzerwaffe

Führerhauptquartier, 21. Februar
Der Führer hat Generaloberst Guderian zum Generalinspekteur für die Panzerwaffe ernannt und sich unmittelbar unterstellt.

Generaloberst Guderian tritt damit in die Reihe der Männer, die der Führer bevollmächtigt hat, in ihren Bereich alle Kräfte für den Sieg unserer Waffen zusammenzufassen.

Luftwaffe am Feind

Berlin, 21. Februar
Einheiten der deutschen Luftwaffe unterstützten auch am 20. Februar den Abwehrkampf des Heeres im Osten. Südöstlich des Ilmen-Sees griffen sie Truppentransporte der Bolschewisten an. Bomben schweren Kalibers zerstörten Transportzüge und motorisierte Fahrzeuge des Feindes.

Diese erfolgreichen Angriffe auf den sowjetischen Nachschubverkehr, der starke Verluste unter den Bolschewisten forderte, wurden auch in der Nacht zum 21. Februar erfolgreich fortgesetzt. In Luftkämpfen schossen deutsche Jagdflieger drei sowjetische Flugzeuge über den deutschen Stellungen ab. Dabei errang der Inhaber des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes Oberleutnant Beißwenger seinen 139. Luftsieg.

Stadt- und Hafengebiet von Murmansk wurden in der Nacht zum 21. Februar von deutschen Kampfflugzeugen erneut angegriffen. Zahlreiche Bombentreffer schweren Kalibers, deren Wirkung von den abfliegenden Be-

satzungen gut beobachtet werden konnten, lagen in Kais, Verladeeinrichtungen und kriegswichtigen Zielen im Stadttinnern.

Bombenangriffe auf motorisierte Kräfte

Berlin, 21. Februar
Deutsche Sturzkampffliegerverbände führten in den Nachmittagsstunden des 20. Februar drei Angriffe gegen motorisierte feindliche Kräfte im tripolitaisch-tunesischen Grenzgebiet durch. Durch einen plötzlich einsetzenden Sandsturm hatten sich feindliche Kraftfahrzeuge an einer Straßenkreuzung gestaut.

In diesem Augenblick erschienen unsere Ju 87 über ihnen. Ihre aus geringer Höhe abgeworfenen Bomben trafen mitten in die Kolonnen, Geschützstellungen und zur Sicherung der Fahrzeugkolonnen eingesetzte Flakbatterien des Feindes wurden ebenfalls schwer getroffen.

Während der gleichen Zeit bombardierten schnelle deutsche Kampfflugzeuge in überraschenden Tiefflug feindliche Panzer und Panzerspähwagen. Unsere Kampfflieger stürzten sich in mehrmaligen Anflügen auf die nach allen Seiten flüchtenden feindlichen Fahrzeuge und beschossen sie mit ihren Bordwaffen.

Eichenlaub mit Schwertern

Berlin, 20. Februar
Als erstem Schlachtflieger verlieh der Führer dem Hauptmann Alfred Druschel, Gruppenkommandeur in einem Schlachtgeschwader, als 24. Soldaten der deutschen Wehrmacht, das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Der Führer hat dem bewährten und tapferen Offizier ein Anerkennungsschreiben gesandt.

Als 192. Soldaten der deutschen Wehrmacht erhielt das Eichenlaub zum Ritterkreuz Hauptmann Hermann Hogeback, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader.

Eichenlaub für Stukaflieger

Berlin, 21. Februar
Der Führer hat Hauptmann Helmut Bruck, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfgeschwader, als 193. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen und ihm ein Schreiben übermittelt.

Erfolgreiche Gegenangriffe

Bombenvolltreffer bringen sowjetische Panzervorstöße ins Stocken

Berlin, 21. Februar
Die bolschewistische Angriffstätigkeit an der Ostfront war im Verlauf des 20. Februar infolge der erlittenen schweren Verluste und infolge des zur Zeit vorherrschenden Tauwetters etwas schwächer als am Vortage. So führten die Bolschewisten im Gebiet des Kubanbrückenkopfes, wo Nachschubbewegungen durch grundlos verschlammte Straßen zur Zeit sehr erschwert sind, nur örtliche Vorstöße durch.

Verbände der Luftwaffe fügten den Sowjets in diesem Raum in zahlreichen Einsätzen wieder empfindliche Verluste an Mannschaften und Nachschubmaterial aller Art zu. Sie griffen bei bewaffneter Aufklärung erkannte sowjetische Kolonnen im Raum nördlich Krassnodar mit besonderem Erfolg an. Durch Bombenvolltreffer in Transportzügen und Bahnhofsanlagen wurden in dem für den sowjetischen Nachschub besonders wichtigen Eisenbahnnetz des mittleren Kaukasus erhebliche Zerstörungen hervorgerufen. Schwere Bomben deutscher Sturzkampfflugzeuge schlugen in Truppenausladungen, die von den Sowjets auf dem schmalen Strandstreifen bei Noworossisk durchgeführt wurden, um ihren Landekopf zu verstärken.

61 Sowjetpanzer abgeschossen

Im Raum südlich von Orel schlugen unsere tapferen Truppen zahlreiche feindliche Angriffe zurück und schossen 61 Sowjetpanzer ab. An mehreren Frontabschnitten gingen deutsche Verbände zu Gegenangriffen über, die zu örtlichen Erfolgen führten. Bei einem erfolgreichen Gegenangriff eines

deutschen Divisionsverbandes wurden allein im Bereich einer vom Feind hartnäckig verteidigten Ortschaft 1300 tote Bolschewisten festgestellt.

An einer anderen Stelle ging die Stoßgruppe einer deutschen Panzerdivision nach Abwehr mehrerer Angriffe überraschend zum Gegenstoß gegen einen feindlichen Panzerverband vor, der zum Angriff auf einen benachbarten Frontabschnitt angesetzt war. In harten Kämpfen verlor der Feind 800 Tote und sieben Panzerwagen.

Im Sturzkampf und Tiefflug

Die Truppen des Heeres wurden bei ihren Abwehrkämpfen und Gegenstößen wirksam durch heftige Luftangriffe deutscher Kampffliegerkräfte unterstützt. Infolge rollender Einsätze deutscher Sturzkampfflugzeuge und im Tiefflug angreifender Zerstörer und Schlachtflieger gerieten sowjetische Panzervorstöße in Stocken. Acht bolschewistische Panzer wurden dabei vernichtet, zahlreiche von Traktoren gezogene Geschütze blieben bewegungsunfähig liegen und in Fahrzeugkolonnen des Feindes wurden über 100 motorisierte und bespannte Fahrzeuge durch Bombenvolltreffer zerstört.

Infanteriewaffen gegen Schlachtflieger

Im Verlauf des 20. Februar gelang es Grenadiere eines Regiments, das im Frontabschnitt südlich Orel eingesetzt ist, kurz hintereinander zwei im Tiefflug die Stellung angreifende bolschewistische Schlachtflieger mit ihren leichten Infanteriewaffen zur Strecke zu bringen.

Die sozialistische Tat der Jugend

Von Reichsjugendführer Arthur Axmann

Was der Jugend zugute kommt, ist ein Gewinn für das ganze Volk.

Diese Erkenntnis beherrscht die nationalsozialistische Jugendbildung in all ihren Erscheinungsformen. Sie liegt der Wehrerziehung ebenso zugrunde wie der weltanschaulichen Erziehung, der kulturellen Arbeit und der sportlichen Ertüchtigung. Sie gilt aber ganz besonders für die soziale Arbeit, die den jungen Menschen im Alltag betreut. Oft wird gerade die Beseitigung von Schwierigkeiten, die der Jugend in der Familie oder im Beruf begegnen, ihre innere Entwicklung entscheidend fördern und sie zu höherer Leistung für die Gemeinschaft befähigen.

Sozialistische Lebensordnung

Die Hitlerjugend ist an sich schon die Verkörperung des Sozialismus. Sie wertet nicht den Namen, die Herkunft und den Besitz der Eltern, sondern allein den Charakter und die Leistung, die aus ihm entspringt. Sie hat in ihren Reihen die sozialistische Lebensordnung vollendet. Durch ihre soziale Arbeit ist sie außerdem bemüht, jedem ihrer Angehörigen

DER FÜHRER:

Nichts, was groß ist auf dieser Welt, ist dem Menschen geschenkt worden. Alles muß bitter schwer erkämpft werden!

zur vollen Entfaltung seiner Kräfte zu verhelfen. Sie unterscheidet sich dadurch von jeder Jugendbewegung, die ihr voranging. Es gibt auch nirgends auf der Welt eine zweite Jugendorganisation, die so umfassend mit ihren eigenen sozialen Problemen beschäftigt und in deren praktische Lösung eingeschaltet ist wie die deutsche.

Die Hitlerjugend ist nie einer Frage ausgewichen, die das Leben an sie herantrug. Sie hat sich immer für die totale Leistungsfähigkeit der jungen Generation verantwortlich gefühlt. Das ist der Grund für ihre vielfältige sozialistische Aktivität. Daraus ergibt sich auch das innige Zusammenwirken mit allen Stellen der anderen Parteistrukturen, des Staates und der Wirtschaft, die, wie etwa die NSV, die DAF, die Justiz, die Betriebe und Verwaltungen, im Bereich ihrer Aufgaben auch Jugendliche betreffen. Die Folge ist, daß überall, wo gegenwärtig außerhalb von Elternhaus und Schule planmäßig auf die Jugend Einfluß genommen wird, dies nach den Grundsätzen und im Sinne der Hitlerjugend geschieht. An die Stelle der früheren oppositionellen gewerkschaftlichen Haltung der Jugend gegenüber dem Staat ist im Laufe des letzten Jahrzehnts eine Zusammenarbeit erwachsen, deren Fruchtbarkeit sich in zahlreichen Gesetzen, Verordnungen und praktischen Maßnahmen, die den Geist der Hitlerjugend tragen, dokumentiert.

Für die Gesundheit

Am Anfang der sozialen Arbeit der Hitlerjugend stand der Aufbau einer planmäßigen Jugendgesundheitspflege. Es wurden Reihenuntersuchungen durchgeführt und Maßnahmen der nachgehenden Fürsorge veranlaßt. Zugleich entstand das Sanitätswesen der Hitlerjugend. Ärzte wirkten an der Aufstellung der Dienstplätze mit. Diese Arbeit ist Jahr um Jahr weiter ausgebaut worden. Sie beruht auf der Erkenntnis, daß alle übrige Arbeit der Bewegung die biologische Erhaltung und Mehrung des Volkes voraussetzt.

Ein Markstein auf diesem Wege ist das Jugendschutzgesetz vom 30. April 1938, dessen Entwurf weitgehend auf die Initiative und Mitarbeit der Hitlerjugend zurückgeht. Ihm verdankt die deutsche Jugend den besten Arbeitsschutz der Welt, der auch während des Krieges nicht erschüttert worden ist, und das erste reichsgesetzliche Urlaubsrecht. Der Jugendschutz stand einst im Anfang der deutschen Sozialpolitik. Die Sorge um die Wehrkraft Preußens hat den König damals veranlaßt, der kapitalistischen Ausbeutung der Arbeitskraft von Kindern und Jugendlichen Einhalt zu gebieten. Auch das nationalsozialistische Jugendschutzgesetz dient der Wehrhaftmachung. Der Satz „Jugendschutz ist Volksschutz“, den es geprägt hat, gewann programmatische Bedeutung.

Leistungssteigerung

Das Jugendschutzgesetz schuf zugleich neue Grundlagen der beruflichen Leistungserhöhung im Beruf ist das Kernstück der

So rasch als möglich!

Marburg, 21. Februar

Jetzt ist es so weit!

In den Zeitungen und auf allen Ankündigungstafeln finden wir nun die Aufrufe an jene Männer und Frauen, die sich für Aufgaben der Reichsverteidigung zu melden haben. Diese Meldung erfordert kein langes Anstehen, kein Warten. Man holt sich bei den Arbeitsämtern, deren Nebenstellen oder bei den örtlichen Polizeiverwaltungen (Bürgermeisteramt) vorgedruckte Zettel, füllt sie rasch aus und sendet sie sogleich an das zuständige Arbeitsamt oder dessen Nebenstelle. Als letzter Tag, an dem die Meldetzettel abgeschickt sein müssen, ist der 3. März genannt. Aber das soll nicht heißen, daß nun jeder und jede bis zu diesem Endtermin zuwarten. Je früher, desto besser! — das ist die Parole. Die Arbeitsämter sollen nicht in den allerletzten Tagen mit einer Unmasse von Meldungen überflutet werden. Die Zeitspanne von fast 14 Tagen ist deshalb gegeben, damit während ihres Ablaufes auch schon der größte Teil der Meldungen amtlich bearbeitet sein kann.

Übrigens haben sich bereits zahlreiche Männer und Frauen im ganzen steirischen Unterland freiwillig zur Arbeit gemeldet. Diejenigen, die etwas schwerer von Entschlüssen sind, mögen sich also einen Ruck geben und ihre Meldung schleunigst vornehmen. Es soll und muß sein wie Reichsminister Dr. Goebbels sagt: „Jetzt müssen wir für den Sieg unter weitestgehender Aufopferung unserer Bequemlichkeit kämpfen... Die Front hat angesichts der übermenschlichen Opfer, die sie täglich zu bringen hat, ein elementares Anrecht darauf, daß auch nicht ein einziger in der Heimat das Recht für sich in Anspruch nimmt, am Kriege und seinen Pflichten vorbeizuleben. Aber nicht nur die Front fordert das, sondern auch der weitaus überwiegende anständige Teil der Heimat. Wer sich schnell gibt, gibt sich doppelt.“

sozialen Jugendarbeit. Die Hitlerjugend erzieht ihre Angehörigen nicht nur zur Körper- und Charakterschulung, sondern auch zur Pflichterfüllung am Arbeitsplatz. Der beste Ausdruck der neuen Arbeitsgesinnung war der Reichsberufswettkampf. Er wird im Kriege nicht durchgeführt, aber in den Jahren 1934 bis 1939 hat er Millionen von Jugendlichen und während der letzten beiden Wettkämpfe auch zahlreiche Erwachsene zu einer freiwilligen beruflichen Leistungssteigerung geführt, ohne daß irgendein materieller Gewinn dabei in Aussicht stand. Der Idealismus und die Begeisterung der Jugend haben ein ganzes Volk mitgerissen. In der zusätzlichen Berufsschulung werden die Lücken, die sich während des Weltkampfes gezeigt hatten, beseitigt. Die betriebliche Berufserziehung erhält neue Anregungen, und aus der Siegerförderung des Reichsberufswettkampfes erwachsen die Grundzüge einer allgemeinen beruflichen Begabtenförderung.

Der Reichsberufswettkampf hat den Berufswillen der Jugend zum Ausdruck gebracht und damit alle Bestrebungen gefördert, die dem gleichen Ziele dienen. Berufsauflese, Nachwuchslenkung, Berufserziehung haben heute im öffentlichen Geschehen einen hervorragenden Platz. Es gibt auf der ganzen Welt keine Jugend, um deren berufliches Schicksal sich so viele Stellen so gemeinschaftlich und erfolgreich bemühen wie in Deutschland. Die Väter an der Front und die Mütter in der Heimat dürfen heute die Gewißheit haben, daß an der Jugend nichts mehr versäumt wird. Im Reiche Adolf Hitlers geht keine Begabung verloren, und niemand wird übersehen.

Freier sozialer Aufstieg

Seit die Jugend im Reichsberufswettkampf ihren Willen, sich zu ertüchtigen, bewies, bilden alle Maßnahmen, die zu ihren Gunsten getroffen werden, Brücken der Leistungssteigerung und Stufen des beruflichen Aufstiegs. Das gilt besonders für die Begabtenförderung. In ihrem Bereich sind die Ausleselager ein Musterbeispiel dafür, wie die Gemeinschaft dem Fähigen weiterhilft. Der nationalsozialistische Staat hat die Parole »Freie Bahn dem Tüchtigen«, von der frühere Zeiten und andere Völker viel geredet haben, als erster verwirklicht.

Wie in der Partei eine Elite deutscher Menschen zur Führung gelangt, wie auch der einfachste deutsche Soldat den Marschallstab im Tornister trägt, so ist dem jugendlichen Begabten auch im Arbeits- und Berufsleben der Weg in die höchsten Führungsstellen geebnet. Der freie soziale Aufstieg, der nicht mehr an Geld und Protektion gebunden ist, sondern nur die persönliche Tüchtigkeit voraussetzt, ist vielleicht das schönste Ergebnis der sozialpolitischen Arbeit des letzten Jahrzehnts.

Ein neues Jugendrecht

Hier wäre noch von manchen anderen Erfolgen zu sprechen, von der Arbeit für die berufstätige Jugend im Betrieb von der Betreuung der gefährdeten Jugend, von der Ausbreitung der Jugendwohnheime, von der Berufsaufklärung der schulfälligen Jugend, von der Erholungsverschickung, von der kommunalen Jugendpflege und anderen Leistungen, die in einträchtiger Zusammenarbeit mit den zuständigen öffentlichen Organen durchgeführt werden. Verwiesen sei vor allem auf den Neubau des deutschen Jugendrechts. Auch in ihm hat die Auffassung von der geschlossenen jungen Gemeinschaft, die ihr Leben nach eigenem Gesetz gestaltet Ausdruck gefunden.

Das Jugendverfassungsrecht erhielt mit dem Gesetz über die Hitlerjugend vom 1. Dezember 1936 und seinen beiden Durchführungsvorschriften die entscheidende Grundlage. Im Jugendarbeitsrecht wurde dem Jugendschutzgesetz in diesen Tagen der Entwurf eines Gesetzes über die Berufs- und Jugendstrafrecht ist durch die Einführung des Jugendarrestes, der unbestimmten Verurteilung, durch die Erneuerung des Jugendstrafvollzugs und Neuordnung der Jugendgerichte völlig umgewandelt und jugendgemäß gestaltet worden.

Auch die praktische Zusammenarbeit zwischen Hitlerjugend und Justiz hat sich in den vergangenen Jahren aufs Beste bewährt.

Tat gewordenes Ostbekenntnis

Im Jahre 1934 schuf die Hitlerjugend nach Übernahme der nationalsozialistischen Artamanenbewegung die Einrichtung des Landdienstes, die seither Tausende von Jungen und Mädchen aus der Stadt dem Lande wieder zugeführt und in den letzten Jahren für die neuen Ostgebiete den geeigneten Siedlernachwuchs herangebildet hat. Der Kampf gegen die Landflucht hat nur Aussicht auf Erfolg, wenn er bei der Jugend beginnt. Man muß aber den Jungen und Mädchen die sich mit ihrem Herzen und ihrem ganzen Leben dem Lande verpflichten, auch die Brücke der Gemeinschaft geben, die sie in der neuen Heimat verankert.

Auf diesen Erkenntnissen beruht der Landdienst der Hitlerjugend. Er soll die Wehrbauern hervorbringen, die das Ostbekenntnis der Jugend zur Tat werden lassen und einen Wall von Fleisch und Blut aufrichten, wo das Schwert des Soldaten deutschen Boden zurückgewonnen hat.

Der Landdienst ist der lebendigste Ausdruck für den neuen Charakterzug der Jugend. Sie redet nicht nur von Deutschland, sie setzt sich dafür ein. Im nächsten Alltag der Arbeit verwirklicht sie ihren Willen zum Sozialismus. Sie ist bestrebt sich total zu ertüchtigen und empfindet mit Dankbarkeit daß ihr dabei von allen Seiten und in reichem Maße die Hilfe der Gemeinschaft zuteil wird.

Die Armee der Weltrevolution

25 Jahre im Dienste der Völkervernichtung — Die Plutokraten feiern das Jubiläum des Todfeindes des Kapitalismus — Bischöfe beten für Priestertermörder

Berlin, 21. Februar

Die Sowjetunion und ihre anglo-amerikanischen Hilfsvölker feiern in diesen Tagen das 25jährige Bestehen der Roten Armee, mit deren Hilfe Moskau die Weltrevolution herbeiführen will. Stalin selbst ließ nie einen Zweifel an seinen Absichten. Zur Zehnjährfeier der Roten Armee umriß er den Geist, von dem der Sowjetsoldat als Pionier der Weltrevolution beseelt sein soll, mit folgenden Worten: »Eine der Besonderheiten der Roten Armee ist, daß ihr Geist ein internationaler ist, ihre Gefühle international sind, die die ganze Armee durchdringen, denn unsere Armee ist die Armee der Weltrevolution.«

Von Jahr zu Jahr tiegen die Rüstungsausgaben Moskaus sprunghaft an. Eine Anleihe nach der andern wurde aufgelegt und den sowjetischen Völkern aufgezungen. Jeder Rubel wurde in den Aufbau und die Bewaffnung der Armee gesteckt, alle wirtschaftlichen und finanziellen Kräfte Sowjetrußlands ausschließlich in den Dienst des weltrevolutionären Militärs gestellt. So wurden die Riesenarmeen zu einer furchtbaren Gefahr für alle Völker.

Im Juni 1937 begann im sowjetischen Offizierskorps die ein Jahr lang dauernde Säuberungsaktion mit der Erschießung von Tuchatschewskij und von mehr als 150 Armeebefehlshabern, Generalen und politischen Kommissaren. Dann hatte Stalin das Heft wieder in der Hand, und der Aufmarsch gegen Deutschland begann. Er war Mitte 1941 abgeschlossen, denn von insgesamt 170 Schützendivisionen, 33 Kavalleriedivisionen und 46 motorisierten und Panzerbrigaden befanden sich an der deutschen Grenze 118 Schützendivisionen, 20 Kavalleriedivisionen und 40 Panzerbrigaden. Die Sowjetunion

hatte im Sinne Englands, aber mit der eigenen Zielsetzung den gewaltigsten militärischen Aufmarsch seiner Geschichte gegen Deutschland und damit gegen Europa vollzogen.

Orgien der Instinktlosigkeit

Die englischen Zeitungen nehmen die in London aufgezogenen Feiern zum 25. Jahrestag der Sowjetarmee zum Anlaß, sich vor Begeisterung über den bolschewistischen Bundesgenossen zu überschlagen. »Observer«, »Sunday Times« und »Sunday Dispatch« wetteifern in Lobeshymnen über die sowjetischen Blutopfer und betonen dabei, daß Moskau ein großer Verbündeter sei, d. h. daß seine Leistungen vom plutokratischen Standpunkt aus für außerordentlich nützlich gehalten werden.

Den Gipfel der Liebedienerei erklimmen unzweifelhaft die Leiter der englischen Kirchen. Der Erzbischof von Canterbury, der Moderator der reformierten Kirchen Schottlands und der Moderator der freien Kirche haben gemeinsam einen Aufruf erlassen, in dem es u. a. heißt: »Es ist nur natürlich und recht, daß das englische Volk den sowjetischen Verbündeten seine Achtung zum Ausdruck bringt. Die englischen Christen werden ihr Gebet darbringen für das sowjetische Volk und die sowjetischen Christen. Lassat uns eine besondere Fürbitte tun für die UdSSR, für die sowjetische Kirche, für das ganze sowjetische Volk und seine Armee!«

Diese Verbeugung vor den bolschewistischen Massenmördern findet ein würdiges Gegenstück in der Erklärung eines orthodoxen Erzbischofs von Damaskus, der sich im Nachrichtendienst in Beirut zur rechten Stunde mit folgendem Bekenntnis zu Wort meldet: »Ich betrachte die rote Armee als

die Armee der Befreiung für die Welt und besonders für die Befreiung Armeniens. Ich sehe in Stalin den großen Vater der christlichen Welt. Der sowjetische Sieg ist der Sieg der Gerechtigkeit. Wenn es im Himmel eine Macht gibt, die wir Gott nennen, dann ist auf Erden diese Macht verkörpert in der roten Armee, der Armee, für die ich bereit bin, im Rahmen meiner Möglichkeiten meine materielle und moralische Hilfe zu leisten. Indem ich der roten Armee diene, bin ich sicher, der Sache der Gerechtigkeit zu dienen.«

Der Erzbischof von Canterbury wird vor Neid erblassen, wenn er diesen Erguß seines Amtsbruders in Damaskus zu sehen bekommt. Die bolschewistischen Priestertermörder und Kirchenschänder aber werden sich ins Fäustchen lachen. Ihre politischen Freunde wissen wohl nichts von den Verbrechen, die die Sendboten Moskaus im eigenen Lande, in Spanien, in Bessarabien, in den baltischen Staaten und wo sie sonst Gelegenheit hatten, sich auszutoben, begangen haben. Dabei werden die scheinheiligen Heuchler, die das Christentum für ihre bolschewistenfreundliche Agitation mißbrauchen, von Lenin selbst am schlagendsten widerlegt. Der Erzbischof von Damaskus bezeichnet den Dienst für die rote Armee als eine Sache der Gerechtigkeit. Lenin erklärte in seinem Buch »Die nächsten Aufgaben der Sowjets« wörtlich: »Die Herrschaft der Sowjets kennt weder Freiheit noch Gerechtigkeit. Diese Herrschaft beruht auf Unterdrückung und Vernichtung des individuellen Willens«. Die Erklärung des Erzbischofs von Canterbury und seiner Gesinnungsgenossen über den Bolschewismus erübrigt sich also. Lenins Zeugnis ist eindeutig genug.

Wie weit die Briten in ihrem Empire dem bolschewistischen Einfluß Tür und Tor geöffnet haben, lassen die Meldungen über die Feiern zum 25. Jahrestag der roten Armee deutlich erkennen. In Palästina und Libanon, wo bereits regelrechte sowjetische Agitationszentren für den Nahen Osten eingerichtet worden sind, fanden Paraden und ähnliche Veranstaltungen statt. Der britische Oberkommissar in Jerusalem MacMichael ließ sich die Gelegenheit nicht entgehen, eine Ansprache zu halten. Englandfreundliche Würdenträger im Libanon folgten seinem Beispiel. In Colombo auf Ceylon wurde, wie der »Daily Herald« meldet, ein im Juli 1940 vom Gouverneur erlassenes Verbot, die Sowjetzeichen in der Öffentlichkeit zu zeigen, jetzt aufgehoben, da Hammer, Sichel und Sowjetstern nur noch als Symbol für die gemeinsame Sache Moskaus und Londons gedeutet werden. Sogar Matrosen, Soldaten und Flieger der USA auf Neuseeland und die Streitkräfte auf den Fidschi-Inseln haben, wie Reuter freudestrahlend zu berichten weiß, am heutigen Sonntag Gelegenheit gehabt, den 25. Jahrestag der Roten Armee feierlich zu begehen. Mit anderen Worten: Die Machthaber in England und den USA sorgen dafür, daß ihre Untertanen bolschewistischem Einfluß ausgeliefert werden. Der Rummel für die Sowjetarmee bot einen willkommenen Anlaß dazu.

Argentinien's feste Haltung

Buenos Aires, 21. Februar

Staatspräsident Castillo erklärte in einem Interview für die nationalargentinische Morgenzeitung »Cabildo« erneut, daß Argentinien seine Neutralität beibehalten werde. Diese Entscheidung sei klar und eindeutig. Auch sein Nachfolger als Präsident werde Garantien geben müssen, daß er sein Werk fortsetzen werde.

Japaner versenkten 2 Zerstörer

Tokio, 20. Februar

Die japanische Marineluftwaffe hat am 17. Februar östlich von der Insel San Cristoval (Salomonengruppe) einen feindlichen Geleitzug angegriffen und dabei zwei Zerstörer sowie einen großen Transporter versenkt, während die eigenen Verluste drei Flugzeuge betragen.

Nach einer Meldung des britischen Nachrichtendienstes wurde am 20. Februar in der australischen Stadt Sydney Luftalarm gegeben, worauf die Flak in Tätigkeit getreten sei.

Der finnische Gesandte Kivimäki beim Reichsaußenminister. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing den finnischen Gesandten Prof. Dr. Kivimäki, um ihm das vom Führer verliehene Großkreuz des Deutschen Adlerordens zu überreichen.

Ansteigen der Geburtenziffer in Japan. Japans Bevölkerungszahl hat trotz der Kriegszeit in den letzten Jahren eine bemerkenswerte Zunahme erfahren. Sie betrug im Jahre 1937 970 000, 1938 670 000, 1939 630 000, 1940 920 000 und 1941 1 070 000. Vor Ausbruch des chinesisch-japanischen Krieges wurden im Durchschnitt jährlich 2 110 000 Geburten und 1 200 000 Todesfälle gezählt.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Erwin Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack alle in Marburg a. d. Drau Badasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsbetrags.

Gandhi in Lebensgefahr

Die entscheidende Stunde in der indischen Geschichte
Erbschleicher Roosevelt macht sich bereit

Bangkok, 21. Februar

Wie der allindische Rundfunk meldet, wurde die von den Kongreßmitgliedern in Bengalen gefaßte Entschliebung auf sofortige Freilassung Mahatma Gandhis an Churchill gekabelt. Eine Abschrift der Entschliebung wurde Roosevelts persönliche Vertreter in Indien, Phillips, übermittelt.

Nach Mitteilungen des Londoner Nachrichten-Dienstes am Sonntagvormittag hat sich der Zustand Gandhis weiterhin sehr verschlechtert.

Ein Kommuniqué der britisch-indischen Regierung gibt bekannt: »Wenn Gandhi sein Fasten nicht unverzüglich unterbrechen sollte, wird es möglicherweise zu spät sein, sein Leben zu retten.«

Im Zusammenhang mit den Nachrichten über das Befinden Mahatma Gandhis erklärte der Sprecher der indischen Unabhängigkeitsliga in Bangkok am Sonntag über den Sender Bangkok: Das Schicksal Indiens kann durch die Ereignisse der kommenden Woche vielleicht für Jahrhunderte entschieden werden. Die kommende Woche ist sicherlich die wichtigste in Indiens Geschichte. Niemand kann beurteilen, ob Gandhi die letzten neun Tage seines Fastens überleben wird.

Der Vertreter Roosevelts in Indien, Phillips, der mit der dringenden Aufgabe nach Indien kam, das indische Volk in den anglo-amerikanischen Krieg zu ziehen, hat bereits die kritische Situation, die aus Gandhis Fasten entstanden ist, auszunutzen verstanden. Er hatte Unterredungen mit führenden Indern und denkt wahrscheinlich, es sei für ihn gleichzeitig eine günstige Gelegenheit, durch die sogenannte Vermittlung zwischen Gandhi und dem Vizekönig seine eigene dunkle Aufgabe der Erfüllung näher zu bringen, nämlich die USA-Herrschaft auf dem, was von den britischen Empire noch übrig geblieben ist, zu errichten.

Der Sprecher betonte abschließend: Briten und Nordamerikaner mögen alle Hebel in Bewegung setzen, um Indien auf ihrer Seite einzuspannen. All das kann die Inder nicht mehr von ihrem Ziele abbringen, Indien frei zu machen.

Die durch Gandhis Hungerstreik in Indien entstandene Erregung glaubt Roosevelt jetzt noch stärker für seine Pläne auszunutzen zu können. Der englische Botschafter in USA Lord Halifax wurde am Samstag zu Außenminister Hull gerufen, der ihm die amerikanische »Besorgnis« über die Lage in Indien zum Ausdruck brachte.

Es wird in den Washingtoner Meldungen ausdrücklich gesagt, die USA hätten nicht die Absicht, sich in Indien einzumischen. Daß sie sich etwa zugunsten der Freiheitswünsche des indischen Volkes, dem Gandhi durch seine Selbstüberwindung ein so mutiges Zeichen gibt, einsetzen würden, ist nicht zu erwarten. Aber Roosevelt wittert die Möglichkeit, seine Position in Indien zu festigen, das ihm als der begehrtesten Teil der britischen Erbschaft erscheint. Amtliche Washingtoner Kreise wiesen bereits auf die Anwesenheit von USA-Truppen in Indien hin, wenn sie auch heuchlerisch beteuerten, diese dienten ja nur dem Krieg gegen die Achse. Der Wink ist deutlich genug.

Gandhi wird nicht freigelassen

Der Sekretär des britischen Vizekönigs hat an Sapru, ein führende politische Persönlichkeit in Indien, einen Brief geschickt, in dem es heißt, daß Gandhi ganz allein die Verantwortung für sein Fasten trage. Auch könne nur er allein ihm ein Ende setzen.

Dieser Brief ist eine Antwort auf die Entschliebung, die eine Versammlung führender Inder angenommen hat, unter denen sich auch Sapru befand.

Die schweren Abwehrkämpfe im Osten

32 Sowjetpanzer vernichtet — Kavallerieverband vor der Zertrümmerung — In Nordafrika 3000 Gefangene

Führerhauptquartier, 20. Februar.

Das OKW gibt bekannt:

Bei anhaltendem Tauwetter kam es im Kuban-Brückenkopf nur zu örtlichen feindlichen Angriffen, die überall scheiterten. Zwischen Asowschen Meer und dem Raum südlich Orel halten die schweren Abwehrkämpfe an. Gegenangriffe deutscher Infanterie und Panzerverbände warfen an mehreren Frontabschnitten vorgeordnete feindliche Kräfte zurück. 32 Panzer wurden dabei vernichtet. Der im Donez-Gebiet eingeschlossene feindliche Kavallerieverband steht auf engstem Raum, zusammengedrängt vor seiner Vernichtung.

Im nördlichen Abschnitt der Ostfront brachen erneute von Artillerie und Panzern unterstützte Angriffe am Widerstand der deutschen Truppen zusammen. Starke Verbände der Luftwaffe bekämpften mit guter Wirkung am Tag und in der Nacht die Angriffsverbände und den Nachschub des Feindes. Deutsche Jäger schossen allein über dem

nördlichen Kampfraum 38 feindliche Flugzeuge ab.

In den harten Abwehrkämpfen im Donezgebiet zeichnete sich das 48. Panzerkorps unter der vorbildlichen Führung des Generals der Panzertuppen von Knobelsdorff besonders aus. Die 15. Flak-Division der Luftwaffe war hervorragend an der Zerschlagung feindlicher Panzerangriffe beteiligt.

An der nordafrikanischen Front nahmen die Kämpfe ihren erwarteten Verlauf. Die Orte Gafsa und Sbeitla wurden besetzt. Im Laufe der bisherigen Kämpfe wurden fast 3000 Gefangene, in der Masse Amerikaner, eingebracht und 169 Panzer, 95 Panzerspähwagen 36 Selbstfahrlafetten und 60 andere Geschütze sowie zahlreiche Kraftfahrzeuge vernichtet oder erbeutet.

Britische Bomber griffen in der vergangenen Nacht ohne militärischen Erfolg einige Orte in Nordwest- und Westdeutschland, darunter wiederum Wilhelmshaven, an. Die Bevölkerung hatte geringe Verluste. Durch Jagd- und Flakabwehr wurden elf feindliche Kampfflugzeuge abgeschossen.

Die 52 Tage von Welikije Luki

Die Nachhut schlägt sich durch — Zweimal zur Übergabe aufgefordert — Heeresflak deckt den Abmarsch

Im Osten, im Februar

Am Abend zuvor hatte der Feind Palamantäre in die Zitadelle geschickt mit der Aufforderung, die Besatzung solle sich ergeben. Es ist schon die zweite Aufforderung dieser Art in den 52 Tagen, seit denen der feindliche Ring sich um Welikije-Luki geschlossen hat, und sie enthält die stereotypen Sätze: »Sollten Sie jedoch Ihren Widerstand fortsetzen, so werden sie niedergemacht werden.«

Die paar hundert Mann in der Zitadelle wissen, daß diese Aufforderung, für die sie nur ein bitteres, müdes Lächeln übrig haben, der Auftakt zu schweren Stunden ist. Die Tage der Einschließung haben die Besatzung geschwächt, verlangten letzte Kraft. Es ist, als ob jeder der 52 Tage an ihrem Leben gezehrt hätte, das langsam zu verlöschen droht. Die paar hundert Mann wissen, daß es nun nötig ist, den Rest an Kraft, der ihnen geblieben ist, noch einmal in die Schanze zu schlagen, ihn mit letzter Energie einzusetzen.

Der letzte Tag in der Zitadelle

Es dauert nicht lange, da pfeifen und heulen ihnen die Granaten entgegen, da ergeln und rauschen die Salvengeschosse brausend heran. Ein splitternder Stahlregen schlägt zerfetzend in die Zitadelle von Welikije Luki und reißt Lücke um Lücke in die schwache Besatzung. Und wieder branden die Wellen der Angreifer heran, sie fallen zu Hunderten im Abwehrfeuer der Deutschen, aber jeder gebrochene Welle folgt eine neue, und schließlich gelingt es dem Feind, in die Zitadelle einzubrechen.

Ein Leutnant der Heeresflak mit zwanzig Mann wirft im Gegenstoß den Feind zurück und regelt die Einbruchsstelle ab. Die erste Gefahr ist gebannt. Aber der Feind hat in der Zitadelle Fuß gefaßt. Wie wird es werden, wenn er von hier aus mit neuen Reserven den Angriff wiederholt?

Am Abend kommt der Befehl, die Besatzung der Zitadelle habe sich zu den deutschen Truppen durchzuschlagen. Der Festungskommandant verläßt mit dem Gros nachts um zwei Uhr die Zitadelle. Der Leutnant der Heeresflak hat den Auftrag zu bleiben, mit 20 Mann den Rückzug des Gros zu decken, sich nach zwei Stunden unauffällig vom Feind zu lösen und sich ebenfalls durchzuschlagen.

20 000 Granaten auf Welikije Luki

Der Leutnant und die zwanzig Mann liegen noch in der Zitadelle, umgeben von einem schnürenden Ring, von einer erdrückenden Übermacht, die sie überrennen und hinwegspülen wird, sobald der Abmarsch der Besatzung bemerkt ist. Der Leutnant überdenkt noch einmal die letzten 52 Tage, von denen er glaubt, daß es die letzten seines Lebens seien. Er führte einen Zug der 3. Batterie einer Heeresflak-Abteilung, eine der jüngsten Waffen des Heeres, die sich in der ganz kurzen Zeit ihres Bestehens unvergänglichen Ruhm erworben hat.

In Welikije Luki war die Batterie mit zwölf Geschützen eingesetzt worden, hatte Flugzeuge und Panzer abgeschossen und wurde dann, als der Feind den Ring um die Stadt schloß, ausschließlich im Erdkampf eingesetzt. Zahlreiche MG-Nester, Pak, LKW und ein Infanteriegeschütz vernichtete die Heeresflak. Der Feind entdeckte bald diese gefährlichsten Punkte des deutschen Widerstandes, konzentrierte seine Feuerkraft auf die Flak-Geschütze und schoß eines nach dem anderen kampfunfähig.

Am 18. Tag der Einschließung begann der Großangriff auf die Stadt. 20 000 Granaten, ungezählt die Fliegerbomben, die Wurf- und anderen Geschosse, gingen auf die Stadt nieder, zertrümmten die Häuser, zerplüßten die Straßen und Plätze. Der Ring um die Stadt zog sich zusammen. Bis auf 15 Meter lagen die Männer der Heeresflak dem Feind gegenüber und allmählich kam es zu erbitterten Nahkämpfen.

Am 29. Tag zog sich die im Westteil der Stadt befindliche Besatzung des Stützpunktes in die Zitadelle zurück. Die Artillerie hatte keine Munition mehr, panzerbrechende Waffen fehlten. In einem Raum von 300 Meter Länge und 150 Meter Breite verschanzte sich die aus 26 Einheiten zusammengewürfelte Besatzung. Von den zwölf Geschützen der Heeresflakbatterie waren noch vier übrig geblieben, es waren die einzigen schweren Waffen. Sie wurden an den Eckpunkten der Zitadelle in Stellung gebracht. Drei davon fielen durch direkten Beschuß aus. Das letzte ging am 47. Tag verloren. Die Lage wurde aussichtslos. Ein feindlicher Panzer brach in die Zitadelle ein, mit Minen und geballten Ladungen wollten ihn die Soldaten zur Strecke bringen. Der Panzer fuhr auf das Eis des Teiches, brach ein, und die Besatzung ertrank. Nun war auch noch das Trinkwasser der Zitadelle verpestet.

Dreimal durch die feindlichen Linien

Dann brach der Tag des Abmarsches heran und der Leutnant der Heeresflak blieb mit seinen paar Soldaten als Sicherung zurück. Das Gros ist abgezogen, und noch rührt sich der Feind nicht. Es wird drei Uhr morgens, es wird vier Uhr. Die befohlene Zeit ist um. Die Soldaten machten sich zum Abmarsch fertig. Gewehr und Maschinenpistole sind ihre einzigen Waffen, 15 Verwundete, darun-

ter drei an Krücken, humpeln mit ihnen los. Ohne Hoffnung ziehen sie ab, denn sie müssen dreimal die Linien des Feindes passieren: den Ring um die Zitadelle, den Ring um die Stadt und die sowjetische Front nach Westen.

Schon nach wenigen Metern passieren sie den ersten Posten. Drei Bolschewisten, das Gewehr im Anschlag, kauern im Schützenloch. Man hört sie laut schnarchen. Den Schritt dämpfend geht der Trupp 20 Meter entfernt an ihnen vorüber. Knietief ist der Schnee. Sie gehen den Fluß entlang. Eine russische Karte und ein Marschkompaß sind ihre einzigen Orientierungsmittel. Die Feindlage ist dem Leutnant unbekannt. Das waldlose Gelände ist von tiefen Schluchten durchschnitten. Die Höhen sind besetzt. Noch herrscht die Winternacht und nur dünnes Mondlicht sickert durch die Dunkelheit. 800 Meter mag der Trupp von der Zitadelle entfernt sein, da hören sie lautes Hurräh-Gebrüll. Der Feind hat bemerkt, daß die Zitadelle geräumt ist und schreit seinen billigen Triumph in die Nacht.

Immer noch gehen sie den Fluß entlang, über den sich jetzt die 50 Meter hohe Eisenbahnbrücke wölbt. Sie müssen unter der Brücke durch. Der Brückenposten ruft sie an. Keiner kann ein Wort russisch. Der Leutnant schreit ein paar kauderwelsche Brocken zurück. Ein Feuerstoß aus dem MG antwortet. Da brüllt der Leutnant und schwenkt drohend die Arme. Der Posten gibt sich zufrieden.

»He, sind hier Deutsche?«

Sie schleppen sich über den Bahndamm. Nur langsam kommen sie vorwärts. Die letzten 52 Tage haben sie ausgemergelt, der Hunger nagt in ihnen. Drüben sehen sie Leuchtkugeln steigen und zerfallen, von fern bellende deutsche Maschinengewehre. Dort muß also unsere Front sein. Sie sind so müde, daß sie kaum den Streckenposten be-

merken, der mit gesenktem Kopf stur seinen Weg geht, ohne die Gestalten in der Dunkelheit zu beachten, die wie die Sowjets das Gewehr lässig über den Rücken gehängt haben. Ein feindlicher Panzer taucht aus der Dunkelheit und entschwindet. Aber schon beginnt sich das Frühlucht des nahenden Tages auszubreiten. Endlos scheint ihnen der Marsch, aber jede Sekunde, die verrinnt, nährt ihre leise aufkeimende Hoffnung.

Eine Schlittenkolonne, beladen mit Infanteristen, begleitet von zwei Reitern, fährt vorüber. Den Deutschen klopft das Herz bis zum Hals. »Nicht die Nerven verlieren, Ruhe bewahren, nicht beeilen, mahnt der Leutnant. Die Reiter rufen etwas herüber. Sie scheinen Verdacht geschöpft zu haben und drehen um. Der Leutnant schlägt mit seinem Trupp einen Haken und verschwindet im Trichterfeld. »Volle Deckung!« Die Reiter brausen vorüber.

Endlos ist der Weg und überall lauern Gefahren. Der Trupp geht im Dunkel der Schluchten nach Westen. Die Sonne geht auf. »Herr Leutnant, dort oben steht ein deutsches MG!« — »Vorbeigehen, es wird ein erbeutetes MG sein!« — Noch ein paar hundert Meter, da kommt eine Straße, auf der ein Soldat geht. Der Leutnant setzt alles auf eine Karte. »He, sind hier Deutsche!« ruft er. Der Soldat auf der Straße dreht sich um. »Ja!«

Die Männer aus Welikije Luki brüllen vor Freude, stürzen sich auf den Kameraden und fallen ihm um den Hals. Der schaut verstört in Gesichter, in die seit 52 Tagen keine Ratsierklänge und keine Seife gekommen ist.

Das Ziel ist erreicht. Erschöpft liegen die Soldaten neben der Straße. Ohne einen Mann zu verlieren, ohne einen Schuß abzugeben, hat sich der Leutnant der Heeresflak mit der Nachhut und den Verwundeten durch drei feindliche Linien geschlagen, den Abmarsch des Gros deckend.

Kriegsbericht Dr. Hans Bayer, PK



Schwur der Nation

Die machtvolle Willenskundgebung im Berliner Sportpalast

Weltbild

Blindes Werkzeug jüdischer Welttyrannei

Die Sowjetarmee im Urteil ihrer eigenen Schöpfer — Stoßtrupp der bolschewistischen Völkerbedrohung

An der Wiege der bolschewistischen Rotten Armee stehen als Paten bezeichnenderweise die abgründige Niedertracht und der echt jüdische Haß der Minderwertigen Horden, die im Jahre 1905 von Lenin auf die Barrikaden getrieben wurden (wobei der »Gott« der Bolschewisten sich ebenso klüglicherweise schonte wie sein jüdischer Handlanger Trotzki-Bronstein), erhielten Parolen, die man nie vergessen sollte. »Schießt aus den Höfen auf die Soldaten«, hieß es zum Beispiel schon damals. Diese Bolschewisten von 1905 wurden nachher von der gesamten Judenheit als die wahre Urzelle der bolschewistischen Umsturzarmee gefeiert. Und tatsächlich ist es der »Geist« dieser vertierten Heckenkuschler, der zur Norm für die bolschewistische Auffassung von der Kampfführung gestempelt und jedem Rotarmisten eingetrommelt worden ist.

Michael Frunse, nach Trotzki der zweite bolschewistische Kriegskommissar, sagt wörtlich in seiner Analyse des kommenden Krieges im Jahre 1925: »Dieser Krieg wird vom Sowjetstaat nicht als ein nationaler, sondern als ein Klassenkrieg geführt werden.« Frunse spricht im gleichen Atemzug von der »Sicherung der Errungenschaften« und versteht darunter — wie alle Bolschewisten — nur die Sicherung des jüdischen Terrorsystems, und zwar nicht allein im bolschewistischen Staat, sondern in der ganzen Welt. Wer noch Zweifel hat, dem antwortet auf dem Sowjetkongreß von 1935 der Verteidigungskommissar und Sowjetmarschall Tuchatschewski: »Es geht um unsere Rote Weltarmee.«

Für die Engländer und Nordamerikaner muß es sehr erfreulich sein, wenn ihnen die amtliche Armeezeitung Moskaus, die »Krasnaja Swesda« 1929 bescheinigt: »Unsere

Rote Armee ist nur die Truppe des Weltumsturzes.«

In ihrem Bestreben, den unheimlichen Verbündeten vor den eigenen Völkern als möglichst harmlos hinzustellen, erfanden unsere anglo-amerikanischen Feinde den »neuen russischen Patriotismus«. Was es damit auf sich hat, das bekennen wiederum prominenteste Sprecher des Bolschewismus. Das Amtsblatt der bolschewistischen Jugend, die »Komsomolskaja Prawda« schreibt am 18. März 1941: »Proletarischer Internationalismus und Sowjetpatriotismus sind voneinander untrennbare Begriffe.«

Gusjew, der Verfasser des Buches »Der Bürgerkrieg und die Rote Armee« bezeichnet die »Beschleunigung der Revolte im Westen« als das große Ziel und der Kriegskommissar Frunse bemüht sich persönlich, um zu erklären: »Die Grenzen der Front sind in der nächsten (!) Reihenfolge durch die Grenzen der Alten Welt bestimmt.« Das ist — scheint uns — ein Wort, das man sich in den Redaktionsstuben Londons, aber auch in den Wohnungen gewisser »Neutraler« gut einrahmen sollte, wobei Frunse durch das Wort »nächste« dafür gesorgt hat, daß dieser Satz auch in den USA Roosevelts richtig verstanden werden kann.

Das Rezept für bolschewistische Überfälle hat in bemerkenswerter Deutlichkeit Stalin selbst geliefert, als er 1936 dem amerikanischen Reporter Roy Howard mit zynischem Grinsen erklärte: »Heute pflegt man keine Kriege zu erklären. Man beginnt sie einfach.« Und so erleben wir denn in den folgenden Jahren eine geradezu verbissene Agitation der bolschewistischen Heeresführung für die Schaffung besonderer Stoßarmeen. Daß



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Theobald (Wb)

Von der Elsmeerfront

Ein deutscher Kompanieführer beobachtet die Wirkung des Abwehrfeuers einer Gebirgsjägerinheit

diese Stoßarmeen durch die deutsche Wehrmacht im Sommer 1941 zusammengehauen wurden, war für die Sowjets freilich eine üble Überraschung,

Man soll nicht etwa glauben, daß es sich hier um etwas Neues handle. Schon im ersten, noch von Lenin unterzeichneten Erlaß über die Rote Armee wird diese als das Instrument der Revolten im übrigen Europa (als erste Etappe zum jüdisch-bolschewistischen Weltumsturz) bezeichnet. 1939 bestimmt Stalin die neue Eidesformel für den bolschewistischen Rekruten, die — nach der »Krasnaja Swesda« (11. Januar 1939) — »den Kämpfer der Roten Armee die Flagge des Bolschewismus über der ganzen Welt hissen läßt«. Am 20. Februar 1940 wird das wiederum ausdrücklich vom gleichen Organ wiederholt. Damit aber niemand im unklaren über die wahren Kriegsziele der Sowjets ist, bekennt der bekannte Moskauer Militärfachmann Amiragow schon 1934 in einem dicken Buch über den Zukunftskrieg: »Er muß mit der Vernichtung der maßgebenden Kräfte der unterlegenen Seite enden.« Ausrottung, Tod, Vernichtung — die ewig gleiche Litanei der haßerfüllten bolschewistisch-jüdischen Bruderschaft.

Wenn heute der Seelenhirte von Canterbury, die britischen Lords und die handfesten nordamerikanisch-jüdischen Kriegsgewinnler gerade die Leninsche Bolschewistenarmee lobpreisen, dann können sie keinesfalls behaupten, sie hätten sich in ihr getäuscht. Seit 1917 ist sich der treibende Geist dieser Judenschuttruppe immer gleich geblieben. Schon Lenin predigte das Heckenkuschentum, die kalte Verachtung jeden Völkerrechtes, den offenen Verrat an sogenannten »Bundesgenossen«. Radek-Sobelsch hat zynisch 1923 darauf hingewiesen, daß Bolschewisten zwar mit anderen Parteien — den ebenso verjudeten Sozialrevolutionären — paktiert hätten, wer sich aber von denen nicht restlos unterworfen habe, sei ins Jenseits befördert worden oder warte im Kerker auf das Urteil.

Man braucht nur die Töne zu hören, in denen die Bolschewisten unter sich von den »verbündeten Bourgeoisien« sprechen. Den Nationalsozialisten, den Faschisten hassen und fürchten sie; so schlau ist Moskau schon, daß es die starken Kräfte im Lager seiner Gegner nicht gering wertet. Ganz anders bei den »hohen Verbündeten«.

Woroschilow, der langjährige Kriegsminister und heutige Marschall gießt diesen Kreaturen die Lauge der Verachtung ins Gesicht: »In diesem Weltkrieg wird die gesamte Weltbourgeoisie in Flammen aufgehen!« (Befehl des Kriegskommissars vom 1. Mai 1938). Im gleichen Befehl heißt es, auch bei einem Bündnis mit »irgendwelchen bürgerlichen Staaten werde der Charakter des bolschewistischen Krieges sich nicht um Haarsbreite ändern.« Mit deutlichem Hinweis auf England und das ebenso schlecht regierte Dollarland heißt es bei Gusjew-Dabkin: »Wir werden (bei ihnen) viele Helfershelfer in ihrem eigenen Land haben.« Deutlicher kann man kaum werden!

Aus der Fülle bolschewistischer Selbstbekenntnisse mag diese kleine Auswahl genügen. Sie beweist, daß nur ganz große Gimpel oder ganz abgefeimte Glücksspieler und Kriegsverbrecher vom Schlage Roosevelts und Churchills an den unwiderleglichen Tatsachen vorbeireden können. Die bolschewistische Armee wurde geschaffen als blindes Werkzeug eines kleinen Klüngels jüdischer Nutznießer und sie ist bis heute geblieben, was sie war: ein Henkerbeil in der Hand von Schwerverbrechern. Wer sich an ihre Seite stellt, der beweist damit, wes Geldes Kind er ist und wer sie zu verniedlichen sucht, der muß ihr Schrittmacher und Verbündeter oder verrückt sein. Wie einst die Terrorgarde Lenins den größten Massenmord an den Bewohnern des zaristischen Reiches durchführte, so würde heute die bolschewistische Armee das Ende der gesamten Weltkultur bedeuten, wenn sich ihr nicht der deutsche Soldat Schulter an Schulter mit der verantwortungsbewußten Jugend Europas mutig entgegenstellte!

Eitel Kaper

Volk und Kultur

+ Rektorwechsel an der Alpenuniversität Innsbruck. An der deutschen Alpenuniversität fand die Verabschiedung des bisherigen Rektors Professor Dr. Steinacker und die Einführung des neuen Rektors Professor Dr. Klebelsberg statt. Der neue Rektor Prof. Dr. Klebelsberg sprach dem scheidenden Rektor den Dank für die geleistete Arbeit aus und bat ihn, die Würde eines Ehrensensors der deutschen Alpenuniversität anzunehmen. Der neue Rektor gab dann die Zusammensetzung des Senates bekannt, in dem anstelle von Prof. Sperlich Prof. Dr. Lesky zum Prorektor bestellt wurde.

+ Die Schauspielschule des Burgtheaters an der Reichshochschule für Musik in Wien hat mit der Wien-Filmgesellschaft ein Abkommen geschlossen, wonach die Nachwuchsausbildung der Wien-Film von der Schauspielschule des Burgtheaters durchgeführt wird.

+ Sammelwerk Wilhelm Buschs. Der Verlag Braun & Schneider in München, der in diesem Jahre die Feier seines hundertjährigen Bestehens begehen kann, will sein Jubiläum als Wiege der »Fliegenden Blätter« und der köstlichen Münchner Bilderbogen durch eine besondere Unternehmung krönen. Nach Übereinkunft mit den anderen Verlegern von Wilhelm Busch plant die Firma eine Gesamtausgabe seiner Werke, die zum ersten Male auch die verstreuten Publikationen und den Nachlaß berücksichtigt wird. Die chronologische Folge dürfte voraussichtlich sechs bis sieben Oktavbände mit Bild und Wort umfassen und im kommenden Herbst erscheinen.

Grazer Kulturleben

Das Steirische Landestheater Graz spielt »Kinder! Kinder!« — Riccardo Brengola, Rom, konzertiert im Saal der Kameradschaft Steirischer Künstler und Kunstfreunde

Ein guter Einfall hat dem Lustspiel von Hans Fitz Pate gestanden: dem nach kaufmännischen Grundsätzen lebenden Schwiegervater wird die Ankunft eines fingierten Enkelsohnes gemeldet, was den in Not geratenen Pseudotelern 3000 Mark einbringt. Doch Lügen haben kurze Beine. Der neugebackene Großvater kommt und nun kann's los gehen. Und es geht auch los: Drollmanns, dies ist der Name der Familienschwinder, leihen sich Klein-Susi von der Freundin aus, die Pech gehabt hat und bei ihnen Unterschlupf fand. Aber die 3000 Mark hat der Schwiegervater nur für einen Jungen bezahlt. Das genügt bei Hans Fitz für alle vier Akte, um eine immer aufs neue spannende Lustspielhandlung durch den Abend zu schleusen. Wie dieser Direktor Liebhart, Schwiegervater und Großpapa in spe allmählich durch eigenen Augenschein dahinterkommt, daß Hans Peter eigentlich Suse ist — das wird mit sehr viel echtem Humor und beinahe kindlicher Freude an wirksamen Situationen gezeigt, wobei das Publikum sich prächtig unterhält. Daß es am Ende ein versöhntes Ehepaar und einen Schwiegervater auf Freiersfüßen gibt, der dem jungen Paar noch den Rang abzulassen droht, ist noch ein weiterer wirksamer Zug dieses echten Lustspiels.

Hans Öttl als Großpapa, Schwiegervater und Bräutigam wußte seine Funktionen mit gut pointiertem Humor ins rechte Licht zu rücken. Die Aufgabe war keine leichte, im Handumdrehen immer wieder ein »anderer« zu sein und dennoch glückte dieses schauspielerische Meisterstück ganz vorzüglich. Nach ihm bestand Gerda Horn als Planetenzent der schwersten Strauß dieses Abends mit Hilfe der Himmelslichter auf glorreiche Weise. Hier war eine Charakterisierungskunst mit dem Spiel, von der wir uns noch mancherlei versprechen. — Das in Schwierigkeiten geratene Ehepaar Drollmann, des-

sen Retter Hans Peter werden sollte und das schließlich von Klein-Suse gerettet wird, spielten Erna Klaming und Erwin Gaudernak mit zügigem Humor für die bedenkliche Sache, deren gutes Ende freilich man auch diesen beiden wünscht. Als Schutzmann wußte Hugo Bornstädt mit drolliger Amtsmiene Dienstpflicht und Privatinteresse zu vereinen, wobei ihm Gerda Golmo als Dienstmädchen getreulich zur Seite stand. Sepp Zeilhofer lenkte das Lustspiel mit geschickter Hand zum sicheren Erfolg.

Einen Geiger von Format, dem die natürliche Empfindung den Bogen führt, gleichsam als ob die Musik ihm aus dem Handgelenk strömte, lernten wir in Riccardo Brengola kennen, der im Saal der Kameradschaft für das Instituto Dante Alighieri den Abend mit einem interessanten Programm bestritt. — Unterstützt wurde der Gast durch seinen nicht minder trefflichen Begleiter am Flügel, Maestro Riccardo Simoncelli. Prescobaldis Arie war ein besinnlicher Auftakt von klangerreicher Intonation. Vivaldi-Respighis Sonata in re magg. folgte, von Brengola mit kräftig profilierendem Bogen gespielt. Tartinis Variationen entzückten als technische Leistung. Richard Strauß' Sonate op. 18, ein Jugendwerk in seiner Fülle klanglicher Impressionen lag Brengola besonders gut, dessen musikalischer Typ dem deutschen Meister alle Ehre erwies. — Das in modernen Virtuositäten stückchen die Technik der Geige mit seltener südlicher Wärme triumphierte, wollen wir dankbar berichten. Auch als Bearbeiter lernte man den Geiger kennen, der sich seinen Canto bretone sozusagen auf die eigene Geige schrieb. Nanna Nanna Sarda und die Tarantellen waren ein höchst reizvolles Gegensatzpaar geigerischer Ausdruckskraft. Ein Zugabekonzert erst ließ den rauschenden Beifall für beide Künstler allmählich verstummen.

Kurt Hildebrand Matzak

Axel an der Himmelstür

Marburger Erstaufführung der Lustspieloperette von Viktor van Buren und Ralph Benatzky

Die Erwartungen gerade dieses Werkes, das seine unverwundliche Zugkraft dank seines lebenswichtigen und spannenden Inhaltes bereits in allen größeren deutschen Städten bewiesen hat, waren hoch gespannt. Wenn das befreiende Lachen, die originelle Idee des Stückes, die Köstlichkeiten scharfen, geistreichen Witzes, beißender Ironie, gepaart mit blendendem Dialog seine Wirkung noch Tage lang nach der Aufführung bewahrt, so ist dies ein untrügliches Zeichen für den hohen Wert, den diese Lustspieloperette hat.

Die Aufführung bot eine Gänzelistung in der Gesamtwirkung aller Darsteller. Welch immense Arbeit muß bei dieser vieraktigen Operette da vorausgegangen sein! Welche Prachtentfaltung schon in den Bühnenbildern! Gottlieb Ussar hat sich dabei selbst übertroffen. Und dazu noch die Vitalität der Handlung. Köstlich die einleitende Schürzung der Knotens! Der Gast Hans Hellmuth, ausgezeichnet in Wort, Spiel und Gesang, beginnt als verkleideter alter Mann, sein Ziel, ein Interview mit dem Filmstar Gloria Gloriana herbeizuführen, mit einer nicht alltäglichen schauspielerischen Leistung. Demaskiert, läßt er in feinsinniger Weise sein Spiel in einem unerhörten Crescendo von Akt zu Akt bis zu dem Höhepunkt des dritten Aktes ansteigen, um diese Leistung auch bis zum glücklichen Ende beizubehalten. Neben ihm bot Dagmar Schumy in jeder Beziehung eine einmalige Leistung, sicherlich ihr bisher größter Erfolg. Was diese Künstlerin auf die Bühne stellt, ist

unvergesslich. Die ganze Gefühlsskala der weiblichen Psyche tut sich vor dem schauenden Auge auf. Dieser Frau glaubt man den Aufschrei einer Filmdiva: Weg von dem gleißenden Rampenlicht und nur den einen Wunsch: Einmal ganz Frau sein zu dürfen! Erschüttert verfolgt man im dritten Akt die Hingabe des liebenden Frauenherzens an ein Phantom. Wie entzückend der Kontrast nun mit der Flohgeschichte des Axel Schwind (H. Hellmuth)! Pädagogische Gänzelistung für Lehrer und Erzieher! So muß man es machen! Wie vornehm und eindringlich gestaltet Oberspielleiter Hagen-Stiller seinen M. Scotany! »Ganz große, sagte da mancher. Und wieder entzückten im Gegenspiel Maria Kaufitsch (Jesie) und Otto Blickenberg (Cheffriseur) durch ihren Schmiß und Elan sowie ihre Tanzkunst. Die Lösung des Knotens im vierten Akt erregt unter der Bombenrolle eines Otto Welte als Schnellrichter derartige Lachsalven im Publikum auf und vor der Bühne, daß die Zuschauer nach Luft ringen müssen, um nicht vor Lachen zu ersticken. Wenn es da heißt, daß die Wiener »mit Musik verseucht« sind und bei einer Gerichtsverhandlung das ganze Haus singt: »Mei Muatterli woar a Weanerin« oder der Portier des Hotels Ambassador nur »vom Lied aus Wien« singt, da kann man nur sagen: »Höher gehts nimmer!«

In diese glückliche Ensemblewirkung fügen sich Friedl Weiß als Frau Constantina Barrington, Maria Luka als aufgeregte Sekretärin, Herbert Richter als Chauffeur und eigentlicher Dieb, Rolf Sanden als Rechtsanwalt Peppermint, Heinrich Leskoschek in der Doppelrolle des Filmproduktionsleiters und Hoteldirektors, Karl Ledinek als Kriminalinspektor und die anmutige Vera Saretz als japanische Dienerin Yoshi auf das glücklichste ein.

Die flüssige, einschmeichelnde, trotz moderner Klangwirkung den gesunden Dreiklang und Terzengänge nicht verschmähende Musik (Wie köstlich der Schlager: »Gebundene Hände!«) wird von einem ganz kleinen, aber dafür ausgewählten Orchester, bei dem diesmal die erste Klarinette, dann die Solovioline und die rein blasenden gestopften Trompeten in vornehmer Erscheinung traten, vermittelt. Der feinnervige Dirigent, Kapellmeister Max Kappes, erwies sich zugleich als ein ganz gediegener Pianist und Begleiter. Das verkaufte Haus, trotz vorgerückter Stunde in bester Stimmung, dankte durch viele Blumenspenden sowie lauten, herzlichen Beifall den Künstlern samt Dirigenten. Es wäre kein Wunder, wenn »Axel an der Himmelstür« auch in Marburg seinen Siegeszug antreten würde.

Dr. Egon Berti

+ Heinz Moog nach Wien berufen. Nach seinem großen Erfolg als Signor Passabo in »Der einsame Mann« (Berliner Volksbühne) ist der hervorragende Bochumer Schauspieler Heinz Moog für drei Spielzeiten an das Wiener Burgtheater verpflichtet worden.

+ Deutsche Graphik-Ausstellung in Helsinki. In Helsinki ist durch den finnischen Kultusminister Kukkonen in Anwesenheit des Ministerpräsidenten Rangell, der Gattin des Staatspräsidenten Frau Rytö, Außenminister Witting, Reichstagspräsidenten Hakkila und zahlreicher anderer finnischer und deutscher Persönlichkeiten die Ausstellung deutscher Graphiken aus dem 19. und 20. Jahrhundert eröffnet worden. Die Sammlung von über 320 ausgewählten Graphiken bekannter Meister findet hier starkes Interesse und wird von der Presse eingehend besprochen.

Blick nach Südosten

o. Ein Aufruf an die Volksdeutschen in Rumänien. Die deutsche Volksgruppe in Rumänien wurde von Volksgruppenführer Andreas Schmidt zum totalen Kriegseinsatz aufgerufen. Es heißt in dem Aufruf: »Die Gemeinschaft unserer Volksgruppe hat sich bei der letzten Ernte in der gegenseitigen Hilfe auf das höchste bewährt und sich die Anerkennung der höchsten rumänischen Stellen erworben. Nach diesen Erfahrungen werden wir im Jahre 1943 die harten Maßnahmen des totalen Kriegseinsatzes wie sie für das ganze deutsche Volk gelten, auch bei uns durchsetzen. In der Verteidigung des Lebens unseres Volkes werden wir unerbittlich und rücksichtslos die notwendigen Gesetze durchführen. Unsere Arbeit geht unter der Parole: »Alles für die Front.« Zuerst haben wir den Befehl zu verwirklichen, daß jeder, der in der Heimat nicht gebraucht wird, seinen Platz an der Front der Waffen sucht. Für die Heimat selbst gilt als Richtschnur, daß alle Arbeitskräfte für die im Kriegseinsatzplan der Führung vorgesehenen kriegswichtigen Aufgaben eingesetzt werden. Der »Heimatsdienst«, in dessen Rahmen im vorigen Jahr alle Männer vom 18. bis zum 50. Lebensjahr für den Arbeitseinsatz zusammengefaßt wurden, wird in diesem Jahr auf alle Männer vom 16. bis zum 65. Lebensjahr und auf alle Frauen vom 17. bis 50. Lebensjahr ausgedehnt, wobei das Frauenwerk beim Einsatz der Frauen die Kinderzahl berücksichtigt.«

o. Schulkantinen in Rumänien. Für die armen Schulkinder Rumäniens wird jetzt in besonderer Weise gesorgt. Seitens der sozialen Fürsorge des Landes sind über das Land verstreut 281 Schulkantinen errichtet worden, in denen über 6000 bedürftigen Kindern warmes und kaltes Essen verabreicht wird.

o. Bulgarien ehrt deutsche Helden. Für die Helden von Stalingrad fand in Kotel eine Gedächtnisfeier statt, in der der Bürgermeister der Heldentaten der deutschen Armee gedachte. Den ganzen Tag brannten am Rathaus zwei Feuer vor den Symbolen des deutschen Eisernen Kreuzes.

o. Petöfi als Aushängeschild der ungarischen Juden. Der bekannte ungarische Lyriker und Freiheitsdichter Alexander Petöfi ist vor 100 Jahren geboren worden. Seit einiger Zeit bemüht sich nun die liberal-marxistische Presse Ungarns, Petöfi und seine Freiheitslieder für ihre dunkeln politischen Zwecke dienstbar zu machen. Jetzt hat das ungarische Regierungsblatt »Uj Magyar sag« auf dieses dunkle Treiben hingewiesen und erklärt, es sei eigentlich sonderbar, daß man gerade Petöfi, der im Jahre 1849 unter den Säbelhieben moskowitischer Soldateska fiel, zum Helden einer achsenfeindlichen Stimmung machen wolle. Besonders aufschlußreich sei aber die Tatsache, daß in der ungarischen Sendung des Londoner Rundfunks jetzt ebenfalls Petöfi in den Mittelpunkt der deutschfeindlichen Agitation gestellt wird. Das Regierungsblatt unterstreicht diese eigenartigen Zusammenhänge und verbittet sich, einen der größten Nationaldichter und Nationalhelden Ungarns für jüdische und ungarfeindliche Zwecke zu verfälschen und auszunutzen.

+ Der »Ring der Nibelungen« in Agram. Zum sechzigsten Todestag Richard Wagners bringt die Agramer Oper »Rheingold«, das eine Reihe von Jahren in Agram nicht mehr aufgeführt wurde, neu heraus. Die musikalische Leitung ist Lovro von Matatschitsch anvertraut, der von seiner Liebe zu den Werken Richard Wagners beseelt ist wie nur irgendein deutscher Dirigent. So werden Aufführungen von »Walküre«, »Siegfried« und »Götterdämmerung« — letztere als Erstaufführung in Agram — folgen.

Wenn die Nebel fallen

Roman von P. A. EUGEN GEISLER

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (46. Fortsetzung)

Dr. Amberg erhebt sich und streicht sich über die Stirn, es ist eine hilflose Geste. »Es gibt Dinge, die ich nie begreifen werde — nie! Dazu gehört Lores Benehmen. Gehört sie zu mir oder zu diesem Herrn Droste? Ich werde, wenn ich ruhiger geworden bin, sie vor die Entscheidung stellen.«

Frau Amberg mustert ihn mit einem Blick, in dem Mitleid ist.

»Conny, ich sagte dir schon, du mußt jetzt stark sein, sieh dorthin... da ist etwas für dich.«

Dr. Amberg tritt an das Büfett, dort liegt ein Briefumschlag, dessen Aufschrift Lores klare Handschrift trägt.

Der Assessor greift beunruhigt danach, da zuckt er zusammen, er fühlt, es ist etwas in dem Umschlag, nicht nur ein Brief — ein kleiner, runder Gegenstand. Da überkommt ihn plötzlich ein Verstehen, seine Hand sinkt schlaff herab, der Brief fällt zu Boden.

»Sie gibt mir den Ring zurück!«, sagt er mit unnatürlicher Ruhe und tritt zu seiner Mutter, »also auch das noch. Ich muß sagen, das Konto des Herrn Droste wächst rapid. Es war natürlich unsinnig, eine Szene zu machen, statt seine Anwesenheit mit Still-schweigen zu übergehen. Aber das ist Treppenweisheit. Ich fühlte doch deutlich, wie sich Lore in stummem Protest auf seine Seite stellte, sobald sie erkannte, wer er war, und dann, als ich darüber verständlicherweise

schwer gereizt war, trat sie in aller Öffentlichkeit neben diesen Menschen!«

Dr. Amberg preßt die Hände gegen die schmerzenden Schläfen.

»Er ist der Sieger geblieben, und ich —« Er schließt die Augen und ringt um Fassung.

»Conny«, sagt Frau Amberg nach langem Schweigen, »Lore hat mir heute morgen alles erzählt, was sie bewegt. Auch den Auftritt in dem Lokal gestern abend. Ich habe lange mit mir gerungen, und nun, Conny, verzeih, aber ich verstehe sie.«

Dr. Amberg zuckt wie unter einem Schlag zusammen.

Fassungslos starrt er seine Mutter an. »Du... verstehst... sie?« sagt er mit heiserer Stimme. »Mutter! Das kann dein Ernst nicht sein!«

Die alte Frau richtet sich auf.

»Conny, auch das soll noch klar werden — ich muß dir sagen: ja, ich verstehe sie! Es ist eine Kluft zwischen euch, die nicht zu überbrücken ist, ich habe es in den letzten Tagen einsehen gelernt. Ihr würdet beide in einer Ehe unglücklich, du und auch sie, ihr erspart es euch, jetzt ist noch Zeit. Sieh, es ist nicht Joachim, der sich zwischen euch stellte, er ist nur der äußere Anlaß zu euren Auseinandersetzungen, und er kann auch dafür nicht verantwortlich gemacht werden; sei gerecht, wie du es immer warst! Conny! Früher oder später wäre auch vom Leben die große Frage vorgelegt worden, die ihr nun schon jetzt beantworten müßt. Lore ist tapfer, sie ist ein fertiger, charaktervoller Mensch. Du, Conny, mußt versagen, weil dir die Lebensreife fehlt, bei aller beruflichen Tüchtigkeit und menschlichen Korrektheit.«

Und nun will ich es klar aussprechen, was mir lange bewußt ist: nicht der andere, dein Bruder, ist schuld an allem was uns so tief

trifft... ich allein bin es, Conny, ich! Weil ich einmal feig war und mit einer Lüge zu vertuschen suchte, wozu ich mich klar bekennen mußte, um vor mir selbst bestehen zu können. Denn darauf allein kommt es an, nicht auf das Urteil der andern. Ich werde gehen, Conny, und es deinem Bruder sagen — ich hoffe, er wird mich nicht verdammen, wenn ich ein Unrecht eingestehe, denn... er ist ja mein Kind.«

Marie-Anne Amberg lehnt sich erschöpft zurück, ihre Augen sind geschlossen, sie hört, daß Conny wortlos das Zimmer verläßt, eine Tür fällt ins Schloß, dann ist Stille um die alte Frau.

»Ich habe mit der Direktion in Ihrer Angelegenheit Rücksprache genommen, Herr Droste!«, sagt Alois Timmermann, der Geschäftsführer des Konzertkaffees, und läßt die Spitze des Brieföffners auf der Schreibtischkante Generalmarsch schlagen. »Wie gesagt, es ist mir außerordentlich unangenehm, aber ich darf Ihnen nicht verschweigen, daß wir sehr...« — er räuspert sich — »daß wir sehr unangenehm berührt sind, in unserem Hause private Angelegenheiten eines Angestellten vor unseren Gästen ausgetragen zu sehen.«

Joachim Droste, der neben dem Schreibtisch des Vorgesetzten steht, sieht durch das weitgeöffnete Fenster auf das rege Treiben der Prager Straße. Er ist blaß, aber beherrscht, kein Muskel zuckt in dem schmalen, kantigen Gesicht, er weiß, was nun kommt; seine Hände sind zusammengepreßt, tief graben sich die Nägel ins Fleisch.

Ruhe... Ruhe... zwingt er den langsam aufsteigenden Groll nieder.

»Ja —«, der Geschäftsführer erhebt sich und blickt nachdenklich im Zimmer auf und nieder zu gehen, »dann ist da noch eine

andere unangenehme... eine sehr unangenehme Sache, lieber Droste. Es tut mir aufrichtig leid, aber Sie verstehen, der Ruf unseres Hauses...«

Er bleibt vor Droste stehen und blickt unschlüssig auf den beharrlich Schweigenden. »Es ist uns da durch Zufall zu Ohren gekommen, daß Sie, bevor Sie bei uns eintraten, in eine Angelegenheit verwickelt waren, die...«

Droste blickt auf, in seinen Augen ist ein kalter Glanz.

»Ich verstehe —«, sagt er mit unnatürlicher Ruhe, »es ist Ihnen zu Ohren gekommen, daß ich nach meinem Weggang von der Hapag in eine Kriminaluntersuchung verwickelt war und in Untersuchungshaft genommen wurde, das meinen Sie doch?«

Alois Timmermann blickt schweigend auf seine weiße, gepflegte Rechte, an der ein Brillantring Feuerfarben versprüht.

»Das meine ich allerdings!«, sagt er zurückhaltend, »ich darf aber sofort hinzufügen, daß ich lediglich den Auftrag der Direktion habe, Sie um eine Erklärung hierzu zu bitten. Wir sind uns durchaus im klaren darüber, daß es jedem von uns passieren kann, durch eine Verkettung unglücklicher Umstände in eine solche unangenehme Sache verwickelt zu werden, ohne daß ein Verschulden vorliegt, aber Sie werden es uns nicht verübeln, daß wir unbedingte Klarheit haben wollen, wenn schon einmal ein Fall dieser Art unserem Angestelltenkreise unterläuft.«

Droste richtet sich straff auf.

»Das ist Ihr gutes Recht!«, sagt er mit kalter Höflichkeit. »Mein gutes Recht wieder ist es, darauf die Auskunft zu verweigern, da ich private Angelegenheiten nicht gern mit geschäftlichen Dingen vermische... einen Moment bitte ich, ich weiß, was Sie sagen wollen, und bitte Sie um meine Entlassung.«

Aus Stadt und Land

Eherne Herzen

»Mögen die Zeiten hart werden — wir Deutsche werden härter sein!«

Die Entscheidung eines Krieges und besonders eines solchen weltentscheidenden Kampfes um Sein oder Nichtsein, wie wir ihn durchzukämpfen haben, wird letztlich durch die seelischen Reserven des Volkes entschieden, durch die Stärke und Mächtigkeit seines Glaubens an den Sieg und durch seine Bereitschaft, aus der ungebrochenen Kraft der unerschütterlichen Herzen den höchsten Einsatz zu leisten. Am wichtigsten aber ist dieses: daß wir hart und immer noch härter werden, und daß wir unsere Herzen mit einem dreifachen Ring von Stahl panzern!

Der Krieg, wie ihn der deutsche Soldat an den Fronten, besonders aber im Osten, bestehen muß, hat einen solchen Grad an äußerster Härte und Erbitterung angenommen, wie er früher nicht bekannt war. Der deutsche Soldat ist aus der unmittelbaren Anschauung seines bestialisches Gegners und aus der Erkenntnis des ganzen furchtbaren Ausmaßes der Gefahr so hart geworden, wie der Krieg ihn will; und in diesen Monaten der Abwehrkämpfe erweist es sich, daß er härter ist als der bolschewistische Ansturm. Seine Härte ist es, die ihn unverwundbar macht. Ebenso hart aber muß die ganze Heimat sein, muß jeder von uns werden, damit auch wir im Zeichen des totalen Krieges stark und fähig sind, zu unserem Teile dem Kriege zu geben, was des Krieges ist. Wir alle müssen glauben, arbeiten, opfern und kämpfen mit ehernem Herzen — und wir werden härter sein als diese Zeit und siegen!

Mussolini, Mann und Werk

Zum heutigen Vortrag der Marburger Volksbildungsstätte

Heute, Montag, den 22. Februar, spricht, wie schon bekannt, Rektor Hermann Wedler auf Einladung des Steirischen Heimatbundes und im Rahmen der Marburger Volksbildungsstätte über das Thema »Mussolini, Mann und Werk«. Der Vortrag, der im Festsaal der Oberschule für Jungen, Taurischerstraße 9, stattfindet, bringt unter anderem zur Erörterung: Die ersten 15 Lebensjahre Mussolinis und seine Jugend, den Aufbruch des Faschismus, die materiellen Grundlagen des Aufbaues, die neue italienische Wehrmacht, Italiens geopolitische Lage und die Gründung des Imperiums, Englands Gegnerschaft und abschließend den Kampf unseres Achsenpartners um die Neuordnung Europas.

Das Trio di Trieste in Cilli

Der Kammermusikabend des Trio di Trieste, der Mittwoch, den 24. Februar, 20 Uhr, im Saal des Deutschen Hauses gemeinsam vom Amt Volksbildung und dem Kulturamt der Stadt Cilli veranstaltet wird, verspricht sowohl durch das erlesene Programm als auch insbesondere durch den künstlerischen Rang der Musiker ein hervorragendes musikalisches Ereignis zu werden. Kenner stellen das Trio di Trieste auf eine Stufe mit dem einzigartigen Quartetto di Roma, das Triumph über Triumph feiert. Es ist nicht nur ein jeder ein Meister auf seinem Instrument, sondern sie sind so vorzüglich aufeinander eingespielt, daß Trio wie ein einziges Instrument wirkt. Das ist freilich nur dadurch möglich, daß sie ihr ganzes Programm auswendig spielen. Dazu kommt das südländische Temperament dieser blutjungen Künstler, das immer wieder die Hörer bezaubert und mitreißt. Der Vorverkauf findet im Amt Volksbildung statt.

Der Hermann

Von Hans Auer

Als ich am ersten Morgen in dem Dorf, in dem ich seit Jahren immer einen Teil des Sommers verbringe, erwachte, war es wie ein Feiertag um mich.

Es ist köstlich, auf dem Land und mitten im Grünen zu erwachen, es ist wunderbar, dabei einen Vogel zwitschern und einen Wald rauschen zu hören.

Aber dieser, mein erster Morgen wurde noch feierlicher durch das Glockengeläute der Kirche, und auch alle Werktagsergüsse der Bauern schwiegen, man hörte kein Dreschen in den Scheunen und kein Dengeln der Sensen, die dann zischend durch das feuchte Gras rauschen.

Und doch war es ein gewöhnlicher Wochentag.

Ich sah zum Fenster hinaus und erblickte gegenüber auf der Lehne einen großen Menschenzug, der sich waldwärts zu dem hoch gelegenen Ortsfriedhof bewegte.

Dort trugen sie jemanden zu Grabe. Wie ich ermaß, beteiligten sich alle Bewohner an dem Leichenbegängnis. Vorn blitzten die Helme der Ortsfeuerwehr in der Morgensonne und nun bliesen ihre Musikanten recht und schlecht einen Trauermarsch, und jetzt war es auch ein deutliches Wehklagen, das in dem Gebimmel der dünnen Glocke lag. Es mußte ein hoch in Ehren Verstorbener sein, den sie zur letzten Ruhe führten.

Tags vorher war ich spät am Abend in meinem kleinen Sonnendörfchen angekommen, da konnte ich meinen Herbergsleuten nur noch rasch die Hand schütteln, und sie waren wohl auch zu müde nach der Feldarbeit, um mir die Neuigkeiten zu erzählen. Denn wenn

„Gläubiger Fanatismus erringt den Sieg“

Der Gauleiter sprach auf dem Erinnerungssapell zum 19. Februar 1938 in Graz

Der Geist der Kampfzeit wurde wieder lebendig, als Gauleiter Dr. Uiberreither beim Erinnerungssapell zum 19. Februar 1938 am Freitag vor den Parteigenossen der Stadt der Volkserhebung das Wort ergriff. Wie bei der Eröffnungskundgebung am vergangenen Samstag waren auch bei diesem Apell der NSDAP der große DAF-Saal und alle Nebenräume bis auf den letzten Platz besetzt. Kopf an Kopf saßen und standen die Männer und Frauen der Partei und ihrer Gliederungen, deren Herzen die Erinnerung an jene heißesten Tage der Kampfzeit, die zum 13. März 1938 führten, mit Stolz erfüllt. Auch verwundete Soldaten aus den Grazer Lazaretten, die damals in den Reihen der braunen Kämpfer standen, waren gekommen, um ihrer alten Kampfgenossenschaft jener bewegten Tage zu gedenken.

Die Ausführungen des Gauleiters, die selten Mitkämpfern von damals und heute galten, riefen die Tugenden des Nationalsozialisten der Kampfzeit wieder auf, die heute

mehr denn je zur Entfaltung kommen müssen. Das Gedenken an jene Tage, sagte der Gauleiter, dient uns als Mahnung, daß gläubiger Fanatismus und entschlossener Wille, Mut und Ausdauer den Sieg erringen. Darauf hinweisend, daß der Nationalsozialist nicht nach Stimmung, sondern nach Gesinnung frage, führte der Gauleiter den Parteigenossen im einzelnen ihre Aufgaben vor Augen und unterstrich die Notwendigkeit der Bewährung. Die Haltung und Disziplin, die die Kämpfer von damals auszeichneten, müssen auch heute jedem eigen sein, Tradition bedinge lebendige Verpflichtung: in entscheidenden Lagen Gleichartiges zu tun. Wie damals der Befehl lautete: »Stürmen!«, so gehe auch heute die Losung: »Stürmen!« Die Bereitschaft der Parteimitglieder ihn bei den Maßnahmen, die das Gebot der Front an die Heimat sind, zu unterstützen, kam in den einmütigen und stürmischen Zustimmungskundgebungen zum Ausdruck.

Verabschiedung der RAD-Männer in Marburg

Am Samstag in den Mittagsstunden herrschte auf dem Sammelplatz der RAD-Männer in der Goethestraße in Marburg regstes Leben. Von allen Seiten, aus Stadt und Land, strömten die jungen Leute herbei, teils in Begleitung ihrer Angehörigen, vielfach mit bekränzten Hüten und in sangesfroher Stimmung. Bis in die Nachmittagsstunden waren die einzelnen Gruppen aufgefüllt und bald standen sie abmarschbereit. Ein Musikzug der Wehrmannschaft des Steirischen Heimatbundes spielte flotte Marschmusik und die Abteilungen formierten sich zu einem schönen Zug. Wie bisher, waren zur Verabschiedung der Arbeitsmänner, die nun den Dienst mit dem Spaten antreten, in Vertretung des Kreisführers der Leiter des Führungsamtes 1, Marburg-Stadt, Pg. Lackner, ferner Arbeitsführer Kliebenstein, erschienen. Sie marschierten an der Spitze der Abteilung unter Vorantritt des Musikzuges durch die Tegethoffstraße zum Bahnhof, von einer großen Menschenmenge begleitet. Die jungen Männer waren vollzählig der Einberufung gefolgt und in bester Stimmung. Man sah es ihnen an, daß sie restlos gewillt sind, mit besten Kräften ihre Pflicht für Deutschland zu erfüllen. Pf.

m. Die Deutsche Jugend in Pottau an der Arbeit. Am 16. Februar fand in Pottau der zweite diesjährige große Dienstapell der Deutschen Jugend statt. Nach der Meldung an den Bannführer wurde das Lied »In den Ostwind hebt die Fahne« gesungen, worauf

Die Steiermark spendete 880 223 RM

Der Februar-Opfersonntag ein voller Erfolg — Das Unterland erbrachte fast ¼ Mill. RM

Wenn Reichsminister Dr. Goebbels bei der machtvollen Kundgebung im Berliner Sportpalast das deutsche Volk fragte, ob es kämpfen oder kapitulieren wolle, so hat die Steiermark schon vorweg die Antwort gegeben in den ständig wachsenden, immer wieder fast hundertprozentig gesteigerten Spenden bei den Sammlungen. Der jüngste Opfersonntag hat wiederum alle seine Vorgänger übertroffen. Auch die Fälle spontaner Kundgebungen in ernster Stunde unseres Lebenskampfes mehren sich: In der Ortsgruppe Eisenerz-Münichthal hat diesmal ein wiederum ungenannter Spender, ein Geschäftsmann, unter dem Eindruck des Ereignisses von Stalingrad die Summe von 5000 RM am Opfersonntag für das WHW gegeben. Der Opfersonntag im Februar vorigen Jahres ergab im Gau Steiermark 501 524 RM

— in diesem Jahr beziffert sich die Spendensumme nach vorläufigen Meldungen auf 880 223 RM, die Steigerung beträgt also 76 v. H. Im Altgau stieg die Spendensumme von 361 527 RM auf 635 227 RM. Den stärksten Anteil hat diesmal der Kreis Fürstenfeld, der mit 23 000 RM das Vorjahresergebnis um 158 v. H. verbesserte. Auch die Kreise Mureck mit 141 Prozent Steigerung und Leoben mit 108 Prozent haben ihre Spenden mehr als verdoppelt.

Die Untersteiermark stand auch diesmal an Gefebereidigkeit dem Altgau nicht nach: Beinahe eine Viertelmillion Reichsmark, 244 996, brachte die Untersteiermark gegenüber den 140 000 RM vor zwölf Monaten auf. Der Kreis Trifail mit 106% Steigerung, der Kreis Marburg-Stadt mit 59 500 RM verdoppelten hier ihre Ergebnisse.

man seit Jahrzehnten schon immer sein kleines Sommerdörfchen aufsucht, so ist man wohl mit seinem Geschick auch verwachsen und denkt oft in der fernen Stadt an seine zweite Ferienheimat, in der man vor zwanzig Jahren schon mit dem Sepphuben, der jetzt Bürgermeister ist, durch die Wälder strich.

Ich zog mich rasch an und ging in die Küche. Nicht einmal die alte Nandi war darin, die doch nie außer Haus kam. Das mußte schon etwas besonders sein, diese »Leich«, wenn sogar die alte Nandi mitgegangen war. Ausgestorben war das Haus. Es lag stumm da, wie seine Nachbarn.

Jetzt aber schlenkerte der Michel vorbei, schnell zur Friedhofstraße zu, der Michel, der Dorfarr.

»Michel!« rief ich, »he du — kennst mich ja! Wer ist denn gestorben?«

Da verzog er sein Gesicht zu schmerzlichen einfältigen Rillen und lallte: »Da — da Hermann!«

Der Hermann war also gestorben. Nun, da mußte ich wohl bei dem Begräbnis dabei sein, und als ich den Zug knapp vor dem Friedhof noch erreichte und mich ihm anschloß, da griff auch neben der Rührung ein bißchen echter Schmerz nach mir.

Die wenigen Sommerfrischler, die ihrem kleinen Sommerdorf alljährlich treu blieben, waren alle da.

Ich begrüßte stumm den alten Hofrat Wenkolin, die Frau Finanzratswitwe und den Herrn Major, und dann drückte ich dem Herrn Professor die Hand — die ganze Sommerfrischlerrunde, die in den vielen Jahren schon zu einer Familie geworden war, begleitete den Hermann auf seinem letzten Gang.

Wieviel war er doch gegangen, der Hermann, in seinem Leben. Jeden Tag über

Stock und Stein, Berg und Tal, bei Regen und bei Sonnenschein.

Jetzt macht er endgültig Schluß mit seiner irdischen Post. Jetzt macht er seinen letzten Bestellweg zum lieben Gott, der Hermann, der Landbriefträger, er hat seine Seele ins Jenseits aufgegeben. —

Er war der Briefträger des Dorfes, vor dessen Sarg nun der Bürgermeister eine rührende Grabrede hielt, gewesen, der Hermann. Aber er hatte einen Umkreis von ein paar Kilometer zu gehen, bis zu den Gebirgsbauern hinauf. Das tat er dreißig Jahre hindurch, bis er vor drei Tagen — wie mir der Professor flüsternd erzählte — oben im Gehöft des Krausjakl plötzlich abberufen wurde. Eben, als er dem Bauern einen Brief überreichte. Da sank er zusammen, sah sich noch einmal ganz erstaunt um und löschte aus. Seine Hand mit dem Brief hielt er aber noch im Tod dem Bauern hin. Und, als ob das Schicksal dem Hermann einen besonders schönen Abgang bereiten hätte wollen — der letzte Brief, den er in seinem Leben bestellt hatte, der enthielt eine freudige, gute Botschaft.

Der Hermann war somit eines schönen, gütigen Todes gestorben, eines Todes mitten in der Pflicht.

Und er war ein Held gewesen, der Hermann, darum schreibe ich dies ja nieder. Was wissen wir denn in der Stadt von der Wichtigkeit so einer Person. Zu uns kommt ganz einfach der Briefträger, vormittag ein anderer und nachmittag ein anderer — wir sehen und beachten ihn kaum.

Aber hier, am Land — da war der Hermann der Mittler von Welt und Leben, von Glück und Unglück, sein Auftauchen am Wiesenweg kündete Schicksal, verließ Trauer, Freude und Entscheidung.

Die Laienspielbühne Rohitsch-Sauerbrunn gastierte

Im Rahmen der Kulturarbeit des Steirischen Heimatbundes wurde in Rohitsch-Sauerbrunn vor kurzem eine Laienspielbühne errichtet. Am Mittwoch fand im Kinosaal die erste Aufführung dieser Laienspielgemeinschaft statt. Gegeben wurde das Volksstück »Joggel vom Wegscheidthof«. Die Aufführung bot eine beachtliche Leistung. Man muß anerkennen, daß alle Spieler sich redlich Mühe gaben, gerade ihre Rolle gut zu spielen. Besonders wenn man berücksichtigt, daß die meisten Spieler zum ersten Male im Rampenlicht vor der Öffentlichkeit standen, war ihr Zusammenspiel gut. Der Abend zeigte, daß die Spielgemeinschaft gut geführt ist und daß sie Theater spielen kann. Wenn zuweilen ein etwas flotteres Tempo im Spielauf zu wünschen war und wenn gelegentlich noch kleinere Unsicherheiten anzumerken gewesen sind, so wurde dadurch die Gesamtleistung nicht beeinträchtigt. Der volle Saal dankte den Spielern durch reichen und ehrlich gemeinten Beifall. E. Paldasch

m. Todesfälle. In Drauweiler, Fraustaudnerstraße 8, verschied 68jährig die Gastwirtin Maria Pukl geb. Mikl. — Im Alter von 72 Jahren starb in Marburg, 47-Platz 7, der Gemeindearbeiter Jakob Krois. — In Graz ist die 67jährige Gutsverwalterwitwe Olga Kokol aus Marburg, Apothekergasse 1, gestorben, deren Leichnam nach Marburg überführt wird. — Ferner verschied im hohen Alter von 83 Jahren in der Mellingerstraße 33 in Marburg der Schmied der Reichsbahn Jakob Beleskowitsch.

Einsatzbereit für die Heimat

Eindrucksvoller Führerlehrgang der Standarten Cilli-Ost und Cilli-West

Die untersteirische Wehrmannschaft hat in den vergangenen Monaten gezeigt, daß sie dem heldischen Vorbild ihrer Väter würdig und stets bereit ist, die Heimat mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. Um diese Haltung zu vertiefen und weltanschaulich auszurichten, wurden vom Führer der Standarten Cilli-Ost und Cilli-West in der vergangenen Woche in Hochenegg und Sachsenfeld Führerlehrgänge angesetzt. Der Grundgedanke hiebei war, bei den untersteirischen Wehrmännern die innere Bereitschaft zum Soldatentum weiter zu vertiefen und zu pflegen und dazu die technischen Voraussetzungen zu schaffen. Unter dem Leitwort: »Wenn wir alles für den Krieg tun, so werden wir den Frieden gewinnen« wurde das gesamte Führerkorps der beiden Standarten einheitlich ausgerichtet.

Der Lehrgang wurde vom Obersturmbannführer Sepp Egger geleitet. Insgesamt waren

197 Wehrmannschaftsführer anwesend, die mit neuem Gedankengut und neuem Können ausgestattet wurden. Zu den Lehrgangsteilnehmern sprachen der Kreisführer, Pg. Dorfmeister, über »Die geschichtliche Entwicklung der Untersteiermark im deutschen Lebensraum«, SA-Oberführer Blasch über den »Wehrgeist und Wehrbereitschaft der Untersteier«, abgeleitet von der deutschen Geschichte und von den Kriegsergebnissen der untersteirischen Regimenter während des Weltkrieges, der Leiter des Arbeitspolitischen Amtes der Kreisführung Cilli, SA-Sturmbannführer Lenz, über »Der SA-Mann und Wehrmann im Betrieb« und Bannführer Dr. Zetter über »Die Aufgaben der Deutschen Jugend« und über die »Zusammenarbeit der Deutschen Jugend mit der Wehrmannschaft«.

An den Sonntagen fanden Dienstvorführungen der Sturmabteilung statt, anschließend ein Preisschießen der Wehrmänner. Oberscharführer Erdle, Adjutant des Sturmbannes II und Bürgermeister der Gemeinde Bischofodorf, erzielten in der schwierigen Pragerübung den ersten Preis. Im allgemeinen sind die Schießergebnisse als sehr gut zu nennen.

Den Abschluß der Lehrgänge bildete jeweils ein zackiger Vorbeimarsch, bei dem die gute Grundausbildung der Wehrmänner ganz besonders hervorstach. Nach der Führerlehre und den Liedern der Nation marschierten die Lehrgangsteilnehmer, Marschlieder singend, heimwärts oder zu den landesüblichen Beförderungsmitteln, um die Heimreise anzutreten.

Neben der fachlichen Ausbildung und weltanschaulichen Ausrichtung gaben diese Lehrgänge allen Teilnehmern die sichere Gewißheit mit, daß alle Wehrmänner ein unzertrennbares Band der Kameradschaft umschließt und daß es für den untersteirischen Wehrmann nur eines gibt: »Immer wehr- und einsatzbereit die Heimat zu schützen und wenn der Führer ruft, alles für den Krieg zu tun, um den Frieden zu gewinnen.« P.

Jeder von unseren Landbriefträgern ist ein Held. Kein großer, heroischer, das schon. Aber welche Fülle von Verantwortung tragen sie doch in ihren Posttaschen, oft hohe Geldbeträge, mit denen sie kilometerweite, einsame Wanderungen durch Wälder und auf Höhen unternehmen müssen. Gefahren ausgesetzt sind: der Hermann ließ mich als kleinen Jungen schon, der mit seinen Eltern sommerüber in dem Dörflein weilte, auf seinem Kopf eine Rille im Knochen fühlen, die ihm eine Kugel bei einem Überfall geschlagen hatte.

Nun haben sie ihn begraben, den Hermann, nach dreißigjähriger treuer Pflichterfüllung. Und die alte Nandi starrt ihm mit leisem Wackeln ihres Greisenkopfes in die Grube nach und denkt wohl an die Zeit zurück, in der ihr der Hermann auch noch Briefe gebracht hatte, die sie lesen konnte, weil ihre Augen noch nicht trüb und halb blind waren.

Ein Stück Dorf war da mit dem Hermann gegangen. Von jedem etwas, — auch von uns Sommerfrischlern.

Denn auch uns brachte der Hermann das Leben in das welterne Dorf. Brachte uns die Zeitungen und Briefe von unseren Freunden in der Stadt.

Das war immer für uns ein Ereignis, wenn der Hermann kam. Oft gingen wir ihm entgegen oder begegneten ihm und wir sahen es ihm gleich an, ob er Post für uns hatte oder nicht. Er schwenkte schon von weitem die Briefe — stumm oder mit Scherzworten. Ich glaube, er war schon so zu einer Art Hellscher geworden, der Hermann, der den Inhalt der Briefe herausfühlen konnte.

Er war viel mehr als der Landbriefträger. Er war der Vertraute und Berater der Dörfner und oft, wenn einer von den Bauern hart

Wie ein Grazer das Ritterkreuz erhielt

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes dem Hauptmann Paul Hauser aus Graz, Kommandeur eines Kradschützenbataillons. Der bereits am 20. September v. J. wegen seiner oft bewiesenen hervorragenden Tapferkeit mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnete Offizier hat sich immer wieder als vorbildlicher, kühn entschlossener Führer bewährt. Eine besonders bedeutungsvolle Tat aber vollbrachte er Anfang Januar 1943 während der schweren Abwehrkämpfe am Dongebiet.

Mit seinem Bataillon zur frontalen Abwehr eingesetzt, stellte er fest, daß in der Flanke ein feindliches Regiment im Vorgehen nach Westen war. In Erkenntnis der dadurch entstehenden gefährlichen Lage, besetzte er mit einer seiner Kompanien eine Höhe, um dort den Vorstoß des Gegners aufzufangen. Als er die Höhe erreichte, schlug ihm heftiges Feuer entgegen. Er ließ deshalb nur einen Zug zur Sicherung zurück, während er mit den beiden anderen Zügen das Gelände geschickt ausnützend, umfassend ausholte und die Sowjets in der Flanke faßte. Obwohl die Bolschewisten sich verzweifelt wehrten, wurden sie von den durch das Vorbild ihres Kommandeurs zu höchsten Leistungen angespornten Kradschützen restlos aufgerieben. Inzwischen nahte schon aus einer Schlucht herauf die Masse des feindlichen Regiments. Wiederum setzte Hauptmann Hauser seine beiden Züge zur Umfassung an. Seine Kradschützen brachen aus der Deckung vor und warfen sich todesmutig auf den Gegner. Erbitterter Nahkampf folgte, der mit der völligen Niederlage der Bolschewisten endete. Fast 400 Tote ließen sie auf dem Kampffeld zurück, der Rest suchte, soweit er nicht in Gefangenschaft geriet, sein Heil in der Flucht. 15 Granatwerfer, vier Pak, 15 Maschinengewehre, 20 Panzerbüchsen wurden neben zahlreichem sonstigem Material Beute der tapferen Kradschützen. Hauptmann Hauser hatte durch sein kühnes, entschlossenes Zutun den Versuch des Feindes, weiter nach Westen vorzustoßen, im Keime erstickt.

m. Mit dem Eisernen Kreuz II. und I. Klasse ausgezeichnet. Der kaum 18 Jahre alte Freiwillige der Waffen-SS Josef Krapscha, Marburg, Luschingasse 21 wohnhaft, der bereits Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse ist, erhielt für hervorragende Tapferkeit vor dem Feind nunmehr das Eiserne Kreuz I. Klasse. Zu der hohen Tapferkeitsauszeichnung unseren Glückwunsch.

m. Neue Dozenten der Universität Graz. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat den bisher an der Universität Bonn tätigen außerplanmäßigen Professor Dr. Simon Pirchegger der philosophischen Fakultät der Reichsuniversität Graz zur Vertretung des Faches Slawische Philologie zugewiesen. Ferner wurde Dr. phil. habil. Otto Härtel zum Dozenten für Allgemeine Botanik ernannt.

m. Säuglingskurse in Windischfeistritz. Die Hilfsstelle Mutter und Kind des Amtes Volkswohlfahrt im Steirischen Heimatbund veranstaltete in den Monaten Januar und Februar auch in der Ortsgruppe Windischfeistritz Säuglingskurse. Die Kursleiterin, Gesundheitsfürsorgerin Fräulein Putz vermittelte in 10 Wochenstunden 55 Teilnehmerinnen das für sie als zukünftige Mütter erforderliche praktische und theoretische Wissen über die Pflege und Gesunderhaltung der Kinder. Mit großer Aufmerksamkeit und Interesse verfolgten die zahlreichen Kursbesucherinnen, die selbst aus der weiteren Entfernung des Ortes gekommen waren, den Lehrgang. Am 17. Februar schloß ein geselliges Beisammensein den Kurs ab, bei dem die Kursleiterin nochmals auf die große Bedeutung hin-

auf ein Geld wartete, half er aus eigener Tasche aus und gab Darlehen. Jeden Bauern und jeden Kleinknechtler hoch und tief im Wald kannte er, seine Leiden und Freuden, denn nach so einem weiten Weg zu dem einschichtigen Gehöft, da mußte man sich ausruhen. Most und Brot wurden dem Hermann hingestellt und dann erzählte der Bauer.

Ja, da draußen, da gilt der Postbote noch etwas — da gibt es keine Klingelknöpfe, Türschilder und Briefeinträge wie in der Stadt. Dort ist ein Brief etwas Gewichtiges, eine richtige Botschaft.

Sie haben ihn in die Grube hinuntergelassen, die Feuerwehr steht still und senkt die Fahne, die Musikanten halten ihre Instrumente unter den Armen. Erde, braune, krümelige Erde aus seinem Dorf häuften sie auf den Sarg, nur der Michel, der Dorfmann, ist ungeschickt und poltert ein ganzes Trümm hinunter, er lallt dabei weinend: »Grüß di Gott, Hermann, grüß di Gott —«

Und nun fällt mir plötzlich ein, daß ich nicht einmal weiß, wie unser Landbriefträger eigentlich mit dem Familiennamen geheißt hat.

Er war eben der Hermann, und ich glaube, viele aus dem Dorf haben ihn auch nur unter diesem Namen gekannt.

Den Hermann, der dreißig Jahre lang der Mittler zwischen Welt, Glück, Unglück, Unfrieden und Frieden und dem weitfernen Dorf mit seinen stillen Menschen gewesen war.

Er hat seinen Beruf bis zur Neige erfüllt, ein Beruf, der eine wahre Berufung war, weil er so verwachsen mit seiner kleinen Heimat war, mit ihrem Wald, mit ihren Tieren, Bäumen und Menschen.

Nun kannst du ruhen, lieber Hermann, Postbote eines geringen Stückchens Welt.

Das ist deutsches Blut und deutsche Schaffenskraft

Umfassendes Aufbauwerk in der südöstlichsten Ecke des Reiches

In der letzten Zeit konnten wir immer wieder berichten von dem unentwegten Aufbauwillen, der von den Volksgenossen der Untersteiermark restlos Besitz ergriffen hat. Es wären Lücken vorhanden, wollte man die Arbeit der Ortsgruppe Montpreis im Kreis Rann nicht streifen, die als Vorbild der Ortsgruppen im Kreisgebiet zu werten ist. Kreisführer Swoboda nahm kürzlich mit seinen engsten Mitarbeitern Gelegenheit, anlässlich einer Besichtigungsreise durch sein Kreisgebiet auch dieser Ortsgruppe einen Besuch abzustatten, um für die geleistete Arbeit hohe Anerkennung zu finden.

Die Besichtigung der Schulen zeigt eindeutig, was deutsche Menschen als Lehrer und Lehrerinnen leisten können. Die kleinsten Montpreiser dürfen heute schon mit Stolz sagen, daß sie ihre Eltern in der deutschen Sprache unterrichten können. Man hat oft den Eindruck des mechanischen Eingelernt-Worden-Seins, wenn man die kleinen Mündchen so schnell und gelegig erzählen hört, was sie da alles in der verhältnismäßig kurzen Zeit gelernt haben. Überzeugt man sich dann durch wahllos gestellte Fragen, so erkennt man, daß dies tatsächlich schon der von den Kindern eroberte Sprachschatz ist.

Ein Erlebnis seltener Art war den Besuchern in der höheren Klasse der Montpreiser Schule beschieden. Mancher Volksgenosse wäre vielleicht in Verlegenheit geraten, wenn man ihn um Tag und Monat gefragt hätte, wann und wo der Führer die SA aufgestellt, das Parteiprogramm verkündet oder die Saar heimgeholt hat. Anders die Montpreiser Jungen und Mädchen. Wenn man an diese Jugend hier solche Fragen stellt, fliegen gleich zehn Hände in die Höhe und freudestrahltend wird die Antwort darauf erteilt. Intonation und sprachliche Reinheit lassen hier nicht den Gedanken aufkommen, daß diese Kinder vor einem Jahr noch kaum ein Wort deutsch verstanden.

Öffentliche Sprechstunden des Kreisführers. Anliegen und Sorgen werden vorgebracht und überall mit Rat und Tat geholfen, wo dies die Umstände nur irgendwie zulassen. Am Nachmittag marschiert die Wehrmannschaft auf. Mit Stolz können die Gäste sehen, wie die Wehrmannschaftsführer ihre Einheiten dem Kreisführer in tadelloser Ordnung vorführen. Nach dem Aufmarsch spricht der Kreisführer zum Führerkorps und zu der Gefolgschaft der Ortsgruppe: „Mögen

wies, welche der Pflege und Gesunderhaltung unserer Kinder, als Zukunft des Volkes, zukommt.

m. Jugend ehrt ihren toten Kameraden. Vor kurzem war die Ausbildungsschar der Gefolgschaft Lichtenwald der Deutschen Jugend im Steirischen Heimatbund zur Totenehrung für Kameraden Alois Perschum angetreten, der als Freiwilliger der Waffen-SS an der Ostfront den Heldentod fand. Nach der Meldung an den Gefolgschaftsführer sprach dieser über die vorbildliche Tat des Kameraden, der noch im Sommer 1942 in den Reihen der Deutschen Jugend stand, um sich dann freiwillig zur Waffen-SS zu melden. In den Herzen seiner Lichtenwalder Kameraden aber lebt er weiter und sein Tod ist für alle höchste Verpflichtung.

m. Appell der Technischen Nothilfe in Gornitz. Dieser Tage fand in der Ortsgruppe Gornitz des Steirischen Heimatbundes ein Appell der Männer der Technischen Nothilfe statt, bei dem auch Filme gezeigt wurden, welche den Zuschauern ein anschauliches Bild über den Einsatz der Technischen Nothilfe gaben. Der sich anschließende Kameradschaftsabend konnte über 440 RM dem Winterhilfswerk ablefen.

Ruhen von deinen vielen harten und leichten, dunklen und hellen Wegen.

Portofrei wanderst du jetzt mit deinem Stock eine glänzende Straße in eine lichte Höhe, und am Schalter des Jenseits wirst du wohl guten Mutes Rechenschaft über deine irdische Post abgeben können.

Orakel

Nasreddin sitzt vor der Tür seines Hauses und bläst Rauchwolken in den dunklen Himmel der Nacht. Neben ihm hocken seine beiden Nachbarn. Sie rauchen nicht, sie schauen mit ernsten Blicken den Himmel an.

»Morgen soll der Tag schön sein«, sagt endlich der Nachbar zur Rechten. »Wird es so sein, Nasreddin?«

»Warum willst du, daß der Tag schön sei?« ist Nasreddins Gegenfrage.

»Ich will morgen mein Heu einbringen«, antwortet der Nachbar.

»Hm«, sagt Nasreddin und nun schaut auch er den Himmel an.

Alle drei schweigen lange Zeit. Dann ist es der Nachbar zur Linken, der sagt:

»Morgen soll der Tag Regen bringen, wird es so sein, Nasreddin?«

»Warum willst du, daß der Tag Regen bringe?« ist Nasreddins Gegenfrage.

»Meine Mühle braucht Wasser, morgen gibt es viel zu tun für sie«, antwortet der Nachbar.

»Hm«, sagt Nasreddin und schaut weiter den Himmel an. Er tut das so lange und so gründlich, daß ihm darüber die Pfeife ausgeht, dann sagt er: »Einer von euch wird Allah loben, am morgigen Tag«, und beide Nachbarn nicken zufrieden mit ihren Köpfen.

A. Bang

Soldaten Dietls danken der Heimat

Die in den Tagen von Stalingrad von der Heimat gezeigte mannhafte Haltung, die ungebrochene Einsatz- und Opferbereitschaft und der entschlossene Wille, der Front unter allen Umständen das zu geben, was sie zum Endsieg braucht, nämlich Waffen und Munition, wird auch von unseren Soldaten dankbar anerkannt. Unter dem Eindruck der vielfachen Kundgebung aus allen Teilen des Reiches, vor allem aber auch aus den Alpen- und Donaugauen, hat ein Aufruf des Generalobersten Dietl an seine Truppen, durch eine Spende für das Winterhilfswerk der Heimat ihren Dank für ihre wackere Haltung abzustatten, begeistert Widerhall gefunden. Eine einzige Division spendete dem Aufruf des Generalobersten Folge leistend, beinahe eine halbe Million Mark, nämlich 439 689 RM! In einem einzigen Monat sammelte die genannte Division fast 90 000 RM, und zwar im Monat Dezember, in dem einzelne Regimenter ohnedies schon bis 40 000 Mark für die Kinder ihrer gefallenen Kameraden als Weihnachtsgabe gespendet hatten. Kann es einen schöneren und deutlicheren Beweis geben für die wahrhaft herzerhebenden, innigen Beziehungen zwischen Front und Heimat, für die Entschlossenheit beider, alles zur Erreichung des Endsieges zu geben?

m. Untersteirische Bevölkerungsbewegung. Vor dem Standesamt in Cilli schlossen den Bund fürs Leben: Johann Lach und Raphaela Wontschina, Stefan Pissanetz und Maria Kostomei, Walter Leskowitz und Wilma Godetz, Friedrich Polutnik und Sylvia Karner, Karl Tachonschek und Sylvia Oraschem, alle aus Cilli. Gestorben sind: Paula Bresetz, Olga Bresetz, August Mesarsch, alle aus Cilli, ferner Ferdinand Trenz, Bad Neuhaus, Aurelia Sewnikar, geborene Steble, Viktor Dokler, Weichseldorf bei Hochenegg, Johann Hrastrnik, Kellgraben bei Tüffer. — In Bad Neuhaus starben der 84 Jahre alte Jakob Blaschitsch aus Lokowin, die 83jährige Aloisia Leschnik aus Lipje und die 72 Jahre alte Helena Felizian aus Sawerch.

m. Lysolvergiftung. Die 27jährige Ludmilla Graditsch aus der Pletengasse in Neudorf bei Marburg trank in erregtem Zustand ein größeres Quantum Lysol. — Der Hilfsarbeiter Max Semlitsch, 23 Jahre alt, aus Oberschützen 18 bei Leonhard i. d. B. brach sich den rechten Oberschenkel. — Durch Sturz auf der Straße zog sich der 70jährige ehemalige Schuhputzer Josef Kolenz aus Marburg, Kasernplatz 2, Verletzungen zu. — Die Verunglückten wurden vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus überführt.

m. Sicherung des Meldewesens. Auf das möglichst einwandfreie Arbeiten des Meldewesens muß heute mehr denn je Gewicht gelegt werden. Das Rückgrat des Meldewesens ist die Rückmeldung. Um das rechtzeitige Eingehen einer Meldung sicherzustellen, hat der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei angeordnet, daß die polizeiliche Meldebehörde die Rückmeldung sofort am Tage der Auswertung der Anmeldung zu versenden hat. Ferner wird angeordnet, daß die Meldebehörden alle Personen, die sich polizeilich abmelden, auf die Notwendigkeit der Abmeldung bei der Kartenstelle des Ernährungsamtes hinzuweisen haben. Der Meldeschein für Beherbergungstätten ist für die Kriegszeit im Interesse der Papierersparnis verkleinert worden.

Wo die Fahnen der Jugend wehen

Feststunde im Bann Marburg-Stadt

Nachdem die Führerschaft des Bannes Marburg-Stadt der Deutschen Jugend kürzlich einen Kurzelehrgang auf der Bannführerschule Marburg-Stadt im Haus am Bachern zur Durchführung brachte, der vom Führer des Bannes, Stammführer Bühl, durchgeführt wurde und in dem auch der Kreisführer Strobl Gelegenheit nahm zur Führerschaft zu sprechen und die Räume zu besichtigen, fanden sich die Führer und Führerinnen am Freitag im Festsaal der Burg zu einer Feststunde zusammen. Vor Beginn derselben zeigte der straff geführte Fanfarenzug des Jungvolkes sein Können.

Nach Eintreffen des Bundesjugendführers Bannführer Schilcher, ergriff dieser das Wort um in kurzen Zügen die neuen Ziele der Arbeit der Deutschen Jugend aufzuzeigen und dem Führer des Bannes Marburg-Stadt Stammführer Bühl, der gleich der Bannmädelführerin Mimi Morautschnig, aus dem Amt scheidet, um in der Bundesjugendführung verantwortliche Arbeit zu leisten, für die Dienste zu danken. Er erinnerte an den Einsatz der volksdeutschen Jugend für die Erhaltung des Deutschtums in der Draustadt, an die Gestaltung einer zielsicheren Jugendarbeit, die von einem Jugendführer ausgezeichnete Haltung und nimmermüden Einsatz verlangte. All diese großen Aufgaben hat der scheidende Bannführer Bühl im vollsten Maße erfüllt. Sein Verdienst ist es, daß heute in der Draustadt eine Deutsche Jugend marschiert und ihre von großem Idealismus getragene Aktivität bei den mannigfachen Anlässen stets unter Beweis stellt. Hinweisend auf die hohen Ziele, die heute die Deutsche Jugend in dem entscheidungsvollen Ringen der Welten zu erreichen hat, in der Heimat wie an der Front lückenlos den Platz auszufüllen und sich hart zu machen für die Zeit, die vor uns liegt, stellte der Bundesjugendführer den steten Willen der Bereitschaft

zum Dienst für Führer und Vaterland und den unbeugsamen Glauben an den Endsieg an den Schluß seiner Ausführungen. Seine weiteren Dankesworte galten der scheidenden Bannmädelführerin Morautschnig, die der Mädel- und Jungmädelerarbeit im Bann Marburg-Stadt beste Ausrichtung gab. Als neuen Bannführer Marburg-Stadt führte er Bannführer Oskar Sturm, als Bannmädelführerin Lieselotte Hampel in den neuen Aufgabenkreis ein. Das Lied der Hitler-Jugend »Vorwärts, vorwärts« bildeten den würdigen Abschluß dieser Feststunde, der sich eine von Bannführer Sturm geleitete Arbeitsbesprechung über den Jugendeinsatz im Monat März anschloß. Mit diesem Führerappell sind der Deutschen Jugend, Bann Marburg-Stadt, weitere Wege der Arbeit und intensivsten Einsatzes gewiesen.

Dieser Jugend, die Seite an Seite marschiert mit den Millionen deutscher Jungen und Mädchen in der Hitler-Jugend ist es zur Gewißheit geworden: In dieser großen Zeit geht es um Deutschland, um das neue Reich, um den Staat des deutschen Arbeiterturns der Stirn und der Faust. Dieses Reich, das in seinem Heldentum Unvergleichliches leistet hat einen Führer, ein einiges Volk und eine stürmende, jubelnde, sieghafte Jugend, die dem Führer mit Leib und Leben verschworen ist. Und diese Jugend reißt auch in diesen entscheidungsvollen Zeiten, in denen die getreuesten Söhne des Volkes an den Fronten kämpfen, stürmen und sterben und die Heimat weitteifert, lückenlos für den Endsieg, der uns sicher ist, im Einsatz zu stehen, mit ihrem Schwung alle mit, die im Herzen jung geblieben sind. Sie weiß es — sie ist das Volk von morgen. Auch die Deutsche Jugend Marburgs und der gesamten Untersteiermark wird für dieses deutsche Volk, für dieses ewige Deutschland einen besten Baustein beitragen.

RK

Film

U-Boot am Geleit

Die neue Wochenschau

Beginn, Durchführung und siegreiches Ende einer Seeschlacht deutscher U-Boote gegen ein feindliches Geleit sind der Höhepunkt der neuen Wochenschau. Eines der vielen, den Atlantik absuchenden deutschen U-Boote hat die Schatten eines Geleitzuges am Horizont ausgemacht. Es gibt seinen Standort durch Funk weiter. Großadmiral Dönitz, der die Schlacht selbst von seinem Hauptquartier aus leitet, setzt andere, in der Nähe stehende U-Boote auf den Geleitzug an. Noch ehe sie heran sind, wird das erste von einem feindlichen Zerstörer entdeckt, muß tauchen und wird mit Wasserbomben bekämpft. Inzwischen aber ist es zwei Booten gelungen, sich vor den Geleitzug zu setzen und dadurch in günstige Schußstellung zu kommen. Klar und kurz wird das Wesen einer solchen U-Boot-Schlacht durch die sen Film umrissen. Graphische Zeichnungen ergänzen die Dokumentaraufnahmen. Der eigentliche Vorstoß erfolgt in der Nacht. Fünf sechs Boote, zu einem Rudel zusammengeschlossen, greifen von verschiedenen Seiten an. Dadurch wird der Erfolg fast vollständig. Als brennende Fackeln auf dem Meer versinken die feindlichen Tanker.

Weiter zeigt die Wochenschau auch Bilder von den Rückzugsbewegungen der deutschen Armee im Süden der Ostfront. Da durch wird dem deutschen Volke klar werden, daß es sich bei diesen planmäßigen Operationen um Bewegungen der Truppe handelt, die nach allen Regeln einer Abwehrschlacht durchgeführt werden. Verbissenen wehren sich die Nachhut gegen den Feind und fügen schwere Verluste zu. Langsam lösen sich kleine Trupps von der vordersten Linie und gehen geordnet und ruhig zurück, so daß der Plan, eine Verkürzung der Front zu erreichen, nach allen Regeln der Taktik durchgeführt wird.

Von den immer gigantischer werdenden Leistungen der deutschen Rüstungsindustrie geben die ersten Bilder des neuen Streifens einen Eindruck. In Stahlwerken werden Maschinenbauteile von Dimensionen gegossen, die wir bisher noch nicht kannten. Sachlichkeit fachmännisches Können und eine ständige sich steigernde Arbeitsdynamik gehen Hand in Hand. Jeder, der diese Aufnahmen sieht wird erkennen, daß die deutsche Rüstungskraft jetzt stärker ist als je.

Hans-Hubert Gensert

Aus aller Welt

a. Fußspur im Wüstensand. Bei den älteren Frauen der Beduinenstämme in Afrika und Arabien findet man vielfach die Gewohnheit, lange, schleppende Gewänder zu tragen. Diese Sitte stammt aus alten Zeiten, als sich daran noch ein besonderer Aberglaube knüpfte. Durch die langen schleppenden Gewänder sollte die Fußspur im Wüstensand ausgelöscht werden, und dadurch, so glaubten die Menschen, wäre es bösen Geistern unmöglich gemacht, ihnen zu folgen.

a. Leichter als Aluminium. Es gibt verschiedene Metalle, die leichter sind als Aluminium. Das leichteste Metall ist das Lithium, das sich weitverbreitet in der Natur findet, aber nie in größeren Mengen auftritt. Lithium hat eine silberweiße Farbe, schmilzt bei 186 Grad und hat ein spezifisches Gewicht von nur 0,534. Das Metall ist härter als Natrium und Kalium.

a. Luchsjagd am Ladogasee. In der Nähe von Kitee nördlich des Ladogasees wurde kürzlich von einem Urlauber und einem Landwirt ein Luchs geschossen, der das stattliche Gewicht von 17 kg hatte. Das Raubtier wurde in der Umgebung des Dorfes beobachtet und konnte bei den günstigen Witterungsverhältnissen nach einer zweistündigen Jagd zur Strecke gebracht werden. Der Luchs ist heute im eigentlichen Finnland sehr selten geworden und tritt nur noch in Ostkarelien gelegentlich auf.

Wolfsplage in Spanien

Aus einer einzigen Herde 100 Schafe zerrissen.

Es wird kaum den allgemeinen Vorstellungen von sonnigen Süden entsprechen — vom Spanien aus der Oper »Carmen« — daß es hier Wölfe gibt. Wölfe mit dem sprichwörtlichen Wolfshunger, die im nagenden Gefühle des leeren Magens vor nichts zurückschrecken, umso mehr da Schnee liegt.

Die iberische Halbinsel ist nach der Schweiz und Norwegen das gebirgigste Land Europas und ihr Klima ist — vor allem im Norden — durchaus nicht eitel Sonnenschein und Idyll unter Palmen. Nur hundert Kilometer von der spanischen Hauptstadt entfernt — im Gredosgebirge bei Avila — haben die Wölfe die Anzahl der seltenen Steinböcke stark vermindert. Auch in den Schafherden haben die Wölfe starke Verheerungen angerichtet. Ein Bauer hat ein schönes Fohlen eingebüßt. Durch zunehmende Kälte und starken Schneefall sind diese Raubtiere immer dreister geworden, und ihre Spuren führen bis zu den häuslichen Wohnungen.

Von allen Gegenden des Landes kommen Klagen über die herrschende Wolfsplage. Die Provinzgouverneure haben in den betreffenden Gebieten die Erlaubnis erteilt Wolfsjagden zu veranstalten. Für jedes erlegte Tier wurden Geldprämien ausgesetzt. In der Provinz Badajoz in Estremadura haben die Wölfe aus einer einzigen Herde über 100 Schafe gerissen. Estremadura spielt im

Musikabend in Luttenberg

Maria Reichelt und Erwin Friese vom Marburger Stadtheater zu Gast — Eigene Kompositionen des Luttenbergers Hans Haring

Als sich bald nach der Befreiung des Unterlandes eine kleine Schar musikfreudiger Volksgenossen in Luttenberg versammelte, um in ihrer Freizeit zu musizieren, dachte wohl keiner von ihnen, daß damit die Grundlage einer Musikgemeinschaft geschaffen worden war, die in kürzester Zeit das Musikleben der Kreisstadt befruchtete und leiten würde. Auch die Luttenberger, die sich anlässlich des ersten Auftretens dieser Musiker im Konzertsaal einfanden, konnten nicht ahnen, daß das Bestreben dieser jungen Menschen mit derartigen Erfolgen gekrönt sein werde. Musikfanatismus und Schaffensfreude, gepaart mit Gestaltungsdrang und Willenskraft, ließen eine Kameradschaft entstehen, die sich immer wieder durchzusetzen verstand. Dem ersten Musikabend folgten weitere, die erst kleine Gemeinde der Zuhörer wuchs ständig an, dankbar nimmt sie die Darbietungen der jungen Künstler entgegen.

Kein Wunder, daß daher der siebente Musikabend, den die Luttenberger Musiker Freitag, den 19. Februar, im Straßer-Saal durchführten, ein volles Haus und eine erwartungsfreudige Stimmung sah. Waren es doch gleich zwei Umstände, die die Gemüter an diesem Abend besonders bewegten. Die vom Kriegswinterhilfswerks-Konzert noch in bester Erinnerung stehenden Mitglieder des Marburger Stadtheaters, Maria Reichelt und Erwin Friese, hatten ihre Mitwirkung wieder zugesagt. Ferner standen erstmalig auf dem Programm Tondichtungen des einheimischen Tondichters Pg. Hans Haring, Lieder, die anlässlich ihrer Uraufführung bei einem Musikabend der Kameradschaft steirischer Künstler und Kunstfreunde in Marburg in den Reihen der Musikschaffenden ein Aufhören hervorriefen.

Mozarts Thema mit Variationen aus dem Klarinettenquintett (Alois Krantschan, Hans Haring, Josef Käfer, Heinrich Kristl, Felix Pichler) eröffnete den bunten Reigen des etwas gewagt zusammengestellten Programms. Eine Überraschung war die Aufführung des Allegro für Horn und Klavier von Beethoven (Felix Pichler, Rudolf Diechler). Es ist eine beachtenswerte und erfreuliche Leistung, wenn sich Musiker, denen nur ihre gewiß nicht zu reichliche Freizeit zum Musizieren zur Verfügung steht, auch an solche

Werke heranwagen. Besonders wenn sie dann auch zufriedenstellend gebracht werden. Der reichliche Beifall bot den Künstlern wohlverdiente Anerkennung für ihre Bemühungen. Arien aus Opern von Puccini und Leoncavallo rundeten das mannigfaltige Bild des ersten Teiles ab. Herzlich begrüßt sang Operntenor Erwin Friese die Arie aus »Turandot« und aus »Mädchen aus dem goldenen Westen«, die Arie aus »Bajazzo«, bei der sein beachtenswertes Können besonders klar zum Ausdruck kam, und zum Schluß mit Maria Reichelt, die im Walzer der Musette aus der »Bohème« die Schönheit ihrer Stimme voll erklingen ließ, das Duett aus der »Butterfly«.

Der zweite Teil des Musikabends war ausschließlich einheimischen Komponisten gewidmet. Maria Reichelt brachte von Hans Haring vertonte Lieder, die der Komponist selbst begleitete. Mit Freude und Genugtuung nahmen die Luttenberger das Gebotene auf, stolz, daß einer aus ihren Reihen derartiges schaffen kann. Hans Haring geht seinen eigenen Weg, der ihn, streng eingehalten, gewiß zum ersehnten Ziel führen wird, wenn auch die derzeitige politische Arbeit sein Schaffen einschränkt und zeitweilig sogar unterdrückt. Drei Klavierstücke (Prälimdium, Vision und Botschaft) des sich derzeit bei der Wehrmacht befindenden Marburger Komponisten Franz Richter, verständnisvoll vorgetragen von Irmgard Straßer, schlossen den Abend, der allen Teilnehmern in bester Erinnerung bleiben wird.

Das kulturfördernde Wirken der Luttenberger Musiker kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Als selbständige Musikgruppe im Volkskulturwerk des Steirischen Heimatbundes sorgen sie für ein reges Musikleben der Kreisstadt, übermitteln bestes deutsches Kulturgut, bieten den Musikverständigen Erbauung und Erholung. Nur wer das meist brachliegende Musikwesen in kleineren Städten und in den Märkten des steirischen Unterlandes kennt, wird dieses Streben richtig einschätzen und bewerten können. Anerkennung und Förderung verdient die kleine Schar, besonders in ihrer Heimatstadt, weitgehendst aber auch von allen jenen Stellen, denen ein derartiges Wirken am Herzen liegt.

Otto Koschitz

Sport und Turnen

Die Boxmeister des Donau-Alpenlandes

In Wien wurden die Bereichsmeisterschaften des Donau-Alpenlandes im Amateurboxen ausgetragen, wobei die Wiener zu fünf Titeln gewinnen kamen. Im Schwergewicht fand sich für Soldat Weidinger kein Gegner, so daß er kampfflos zum Bereichssieger erklärt wurde. Entschieden wurden demnach nur sieben Gewichtsklassen, wobei Wien in

Kochmanowitsch II im Bantamgewicht, Kwasnicka im Federgewicht, Walter I im Leichtgewicht vier Bereichsmeister stellte. Der Sportgau Kärnten kam durch Kollger im Fliegengewicht und den RAD-Mann Supan zu zwei Erfolgen. Obergreifener Herrmann sicherte im Mittelgewicht Niederösterreich einen Titel.

Schießsport im Kriege

Sport erhält jung und leistungsfähig. Bei einer größeren Zahl von Sportarten bestimmt allerdings das Alter eine recht frühe Grenze für Spitzenleistungen. Weniger davon betroffen werden solche Sportarten, die weniger Leistungen in Bezug auf Schnelligkeit oder Ausdauer als vielmehr auf Nervenbeherrschung verlangen. Hierzu gehört der Schießsport. Der Schütze kommt erst verhältnismäßig spät zu dem Punkt, und eine Abnahme seiner Leistungskraft pflügt erst dann einzu-treten, wenn seine Fähigkeit nachläßt und zu Bestleistungen dann nicht mehr ausreicht. Daß ein relativ hohes Alter kein Hindernis beim Sportschießen ist, zeigen die letzten Kriegsmesterschaften. Im Vorjahr lag die oberste Altersgrenze bei 57 Jahren. Auch bei den Reichsmannschaften lag die Altersgrenze zwischen 19 und 57 Jahren. Während die

jungen Schützen an der Front stehen, sind überall die Reihen durch solche Kameraden wieder aufgefüllt worden, die sich teilweise schon vom Wettkampfbetrieb zurückgezogen hatten. Diese Schützen verstärken heute wieder ihre alten Vereine, schulen ihre Kameraden, vermitteln ihnen ihre praktische Erfahrung und sind Ausbilder für den Nachwuchs, ehe dieser zur Wehrmacht eintritt. Dieser Einsatz der älteren Jahrgänge hat sich in einem Umfang vollzogen, daß darauf verzichtet werden konnte, die inaktiven Schützen als eine besondere Gruppe in den Reihen der Mitglieder zu führen; es gibt keinen Unterschied mehr zwischen aktiven und inaktiven Schützen.

: Kärnten ermittelte Gaumeister im Boxen. Bei den Kärntner Boxmeisterschaften, die am Dienstagabend abgewickelt wurden, war der junge Nachwuchs tonangebend. Die Schlußbegegnungen brachten folgende Ergebnisse: Fliegengewicht: Kollger (KAC) bes. Tischler (KAC) n. P.; Bantamgewicht: Rom (KAC) bes. Kraxner (KAC) n. P.; Federgewicht: Hödl (KAC) bes. Woltschitsch II (Krainburg) i. d. 2. Rde. entsch.; Leichtgewicht: Steßl (KAC) Sieger über Jaitler (KAC) wegen Übergewicht; Weltergewicht: Supan (ABling) bes. Drska (KAC) i. d. 1. Rde. entsch.; Mittelgewicht: Aschmann (RAD/ABling) bes. Rasinger (RAD/ABling) n. P. Mangels Gegner wurden Balogh (ABling) und Oley (H. Klagenfurt) im Halbschwer- und Schwergewicht zu Gausiegern erklärt.

: Sturm Graz wieder auf eigenem Platz. Der Reichsfachamtsleiter hat die seinerzeit vom Bereichsfachwart verhängte Strafe der Platzsperre über den SK Sturm Graz etwas abgeändert. Den Grazern wurde zugestanden, die beiden letzten Meisterschaftsspiele, in denen sie das Recht der Platzwahl haben, auf eigener Anlage spielen zu können. Es sind dies die Treffen mit Admira und Reichsbahn SG Wien für Freundschaftsspiele steht dem SK Sturm sein Sportplatz ab sofort wieder zur Verfügung.

: Aus der Sportgemeinschaft Cilli, Dienstag, den 23. Februar, um 19 Uhr, Geländelauf. Treffpunkt auf der Festwiese. — Donnerstag, den 25. Februar, um 19 Uhr, Übungsabend in der Turnhalle des Gymnasiums. Alle Fußballer haben an beiden Tagen zuverlässig pünktlich zu erscheinen.

: Einen Weltrekord im beidarmigen Stoben stellte der französische Gewichtheber Ferrari in Narbinne mit 153,5 kg auf.

Wir hören im Rundfunk

Montag, 22. Februar

Reichsprogramm: 15—16: Alte und neuzeitliche Kammermusik. — 16—17: Neue Unterhaltungsmusik. — 18—18.30: Das neue Buch. — 18.30—19: Der Zeitspiegel. — 19—19.15: Wehrmachtvortrag: Unser Heer. — 19.20—20: Frontberichte und politischer Vortrag. — 20.15—22: »Für jeden etwas.«
Deutschlandsender: 17.15—18.30: Zeitgenössische Konzermusik. — 20.15—21: Hugo Wolf-Gedenksendung. — 21—2: Karl Elmendorff dirigiert.

Vienna wieder Spitzenmeister

Der sechzigjährige Wiener SC wurde im Gau Donau-Alpenland recht schnell von der Vienna in der Tabellenführung abgelöst. Durch einen sehr schwer erkämpften Sieg von 3:2 (1:0) über die Admira hat die Vienna 20:6 Punkte erreicht. Der Sportklub weist 19:7 Punkte auf und steht vor Wiener AC und Austria, von denen der WAC bei Wacker nur eine Punkteteilung mit einem 1:1 erzielte.

14 Meister stehen fest

Die Zahl der deutschen Fußball-Gaumeister steigt weiter an. Von 29 Titelträgern, die ermittelt werden sollen, stehen nunmehr 14 fest. Dessau 05 erhielt schon vor acht Tagen zwei Punkte kampflos zugeschrieben und wurde damit endgültig Mittelmester. Im Moselland drehte TuS Neuendorf als Favorit gegen den FV Niederkorn diesmal den Spieß energisch um und siegte im zweiten Kampf 5:1, womit die 0:3-Niederlage aus Niederkorn ausgetrichen war. Schließlich endete der Endkampf in der Westmark mit dem Meisterschaftssieg des SV Saarbrücken. Das 1:1 gegen die TSG Saargemünd, das nicht leicht zu erringen war, genügte den Saarbrückern zum Titelgewinn vor dem FV Metz.

Postsportler in der Jahrhunderthalle

Gut 6000 Zuschauer waren Zeugen der großen Schau deutscher Postsportler in der Breslauer Jahrhunderthalle. Vorführungen wechselten mit Ausschnitten aus dem Leistungssport in bunter Folge, ab. Ein Radballspiel sah Berlin mit 10:9 über Dresden siegreich, während die Dresdener Post das Handballkurzspiel mit 7:3 gegen ihre Berliner Arbeitskameraden gewann. Von den leichtathletischen Geschehnissen sei der 800-m-Lauf der Jugend herausgegriffen, den Rölcke (Berlin) in 2:11 gegen seinen Landsmann Kleinman in 2:13 gewann.

: Den goldenen Ring von Seefeld in der alpinen Kombination bestritten 74 Läufer und Läuferinnen. Der H-Mann Syri (Innsbruck) hatte in 2:32.6 den Abfahrtslauf vor seinem Kameraden Georg See und Anton Seelos gewonnen. Am Steilhang zwischen den Flaggenpaaren aber erwies sich Altmeister Seelos wieder als Extraklasse und kam zum Kombinationssieg. Bei den Frauen behauptete sich Hidesus Gärtner (Freiburg) knapp vor Anneliese Proxauf.

: Meteorologen fochten am besten. In der Berliner Universitätsturnhalle wurden die Säbelmeisterschaften der Berliner Hochschüler entschieden. Dabei erwiesen sich Angehörige der meteorologischen Abteilung der Luftwaffe als ausgezeichnete Säbelfechter, die die ersten drei Plätze belegten.

: In der italienischen Fußballmeisterschaft gab es am Sonntag folgende Ergebnisse: Triest—Mailand 0:1, Vicenza—Venedig 2:0, Florenz—Turin 2:3, Rom—Liguria 5:1, Genua—Atalanta 1:0, Juventus—Lazio 2:4, Livorno—Bologna 1:0.

: Zwischen den Hochschülern Ungarns und der Schweiz begann in Matrazza (Ungarn) ein Schitreffen mit dem Abfahrtsrennen. Auf der 3,6 km langen und 300 m Gefälle aufweisenden Strecke erwiesen sich die Gäste als klar überlegen, Nigli siegte in 3:22 vor drei weiteren Schweizern, während Szikla als bester Ungar auf dem fünften Platz 3:40 benötigte.

: Berlin schlug die Provinz. Anderthalb Stunden glücklicher Entspannung fanden am Sonntag in der Reichshauptstadt 20 000 Soldaten und schaffender Menschen beim Spiel der Berliner Stadtmannschaft gegen die Fußballvertretung der Provinz Brandenburg, in dem Berlin mit 3:1 siegreich blieb.

: EWASC wieder Wasserballmeister. Der Wettbewerb um die Wiener Wasserballmeisterschaft wurde jetzt abgeschlossen. Auch diesmal sicherte sich die traditionsreiche Sieben des ersten Wiener Amateur-Schwimmclubs den Titel, ohne auch nur einmal geschlagen zu werden.

: Jahresbestzeit im Schwimmen. Die Wiener Post SG schwamm mit Zwazl, Kerling und Kumpfhilz in der 400-m-Lagenstaffel mit 5:18,2 eine neue Jahresbestzeit. Die alte Marke wurde von der H- und Polizei-SG Krakau mit 5:34,5 gehalten.

: 25 Stunden im Wasser. Die argentinische Schwimmerin Edith Costa Schiarettil legte im Paranafluß in 25.30 Stunden rund 120 Kilometer zurück und überbot damit den Rekord ihrer Landsmännin Lillian Harrison von 24.19 Stunden aus dem Jahre 1923.

: Schweden hat schon gewonnen. Der Länderkampf der Tennis-Junioren Dänemarks und Schwedens in Kopenhagen wurde zugunsten der Schweden entschieden, die bereits mit 3:0 in Führung gingen.

Erfolgsloses Angebot

Arzt: »Das Beste wäre es natürlich für Sie, gnädige Frau, wenn Sie sich wieder verheiraten.«

Patientin, mit schmachtendem Blick: »Lieber Doktor — Sie wissen also, daß ich Sie liebe?«

Arzt: »Gnädige Frau — wir Ärzte verschreiben zwar die Medizin, aber wir nehmen sie nicht selber ein!«

Kleiner Anzeiger

Dienstag, den 23. Februar: Erstaufführung. BELCANTO, Komische Oper in 2 Bildern von Hanns Ludwig Kormann. — DER RITTER VON DER HUMPENBURG, Komische Oper in einem Akt von Hanns Ludwig Kormann. Beginn: 20 Uhr; Ende: 23 Uhr. Preise 1. 223-k

Kartenblock für beide Veranstaltungen mit Hörerkarte RM 1,20 und RM —,80, ohne Hörerkarte RM 1,80 und RM 1,20 in der Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung, Tegetthofstraße 10a, in der Buchhandlung W. Heinz, Herrngasse und an der Abendkasse. 237-k

MARBURG/Drau, CILLI, PETTAU, RANN/Sawe.

1. Briefwechsel: 1 RM
 2. Briefmarken: 1 RM
 3. Briefmarken: 1 RM
 4. Briefmarken: 1 RM
 5. Briefmarken: 1 RM
 6. Briefmarken: 1 RM
 7. Briefmarken: 1 RM
 8. Briefmarken: 1 RM
 9. Briefmarken: 1 RM
 10. Briefmarken: 1 RM
 11. Briefmarken: 1 RM
 12. Briefmarken: 1 RM
 13. Briefmarken: 1 RM
 14. Briefmarken: 1 RM
 15. Briefmarken: 1 RM
 16. Briefmarken: 1 RM
 17. Briefmarken: 1 RM
 18. Briefmarken: 1 RM
 19. Briefmarken: 1 RM
 20. Briefmarken: 1 RM
 21. Briefmarken: 1 RM
 22. Briefmarken: 1 RM
 23. Briefmarken: 1 RM
 24. Briefmarken: 1 RM
 25. Briefmarken: 1 RM
 26. Briefmarken: 1 RM
 27. Briefmarken: 1 RM
 28. Briefmarken: 1 RM
 29. Briefmarken: 1 RM
 30. Briefmarken: 1 RM
 31. Briefmarken: 1 RM
 32. Briefmarken: 1 RM
 33. Briefmarken: 1 RM
 34. Briefmarken: 1 RM
 35. Briefmarken: 1 RM
 36. Briefmarken: 1 RM
 37. Briefmarken: 1 RM
 38. Briefmarken: 1 RM
 39. Briefmarken: 1 RM
 40. Briefmarken: 1 RM
 41. Briefmarken: 1 RM
 42. Briefmarken: 1 RM
 43. Briefmarken: 1 RM
 44. Briefmarken: 1 RM
 45. Briefmarken: 1 RM
 46. Briefmarken: 1 RM
 47. Briefmarken: 1 RM
 48. Briefmarken: 1 RM
 49. Briefmarken: 1 RM
 50. Briefmarken: 1 RM
 51. Briefmarken: 1 RM
 52. Briefmarken: 1 RM
 53. Briefmarken: 1 RM
 54. Briefmarken: 1 RM
 55. Briefmarken: 1 RM
 56. Briefmarken: 1 RM
 57. Briefmarken: 1 RM
 58. Briefmarken: 1 RM
 59. Briefmarken: 1 RM
 60. Briefmarken: 1 RM
 61. Briefmarken: 1 RM
 62. Briefmarken: 1 RM
 63. Briefmarken: 1 RM
 64. Briefmarken: 1 RM
 65. Briefmarken: 1 RM
 66. Briefmarken: 1 RM
 67. Briefmarken: 1 RM
 68. Briefmarken: 1 RM
 69. Briefmarken: 1 RM
 70. Briefmarken: 1 RM
 71. Briefmarken: 1 RM
 72. Briefmarken: 1 RM
 73. Briefmarken: 1 RM
 74. Briefmarken: 1 RM
 75. Briefmarken: 1 RM
 76. Briefmarken: 1 RM
 77. Briefmarken: 1 RM
 78. Briefmarken: 1 RM
 79. Briefmarken: 1 RM
 80. Briefmarken: 1 RM
 81. Briefmarken: 1 RM
 82. Briefmarken: 1 RM
 83. Briefmarken: 1 RM
 84. Briefmarken: 1 RM
 85. Briefmarken: 1 RM
 86. Briefmarken: 1 RM
 87. Briefmarken: 1 RM
 88. Briefmarken: 1 RM
 89. Briefmarken: 1 RM
 90. Briefmarken: 1 RM
 91. Briefmarken: 1 RM
 92. Briefmarken: 1 RM
 93. Briefmarken: 1 RM
 94. Briefmarken: 1 RM
 95. Briefmarken: 1 RM
 96. Briefmarken: 1 RM
 97. Briefmarken: 1 RM
 98. Briefmarken: 1 RM
 99. Briefmarken: 1 RM
 100. Briefmarken: 1 RM

Die
**Marburger
Zeitung**
gehört
in jede Familie
des Unterlandes

Zu widerhandlungen gegen diese Anordnung werden nach Nr. 9 der Verordnung vom 14. 4. 1941 des CdZ in der Untersteiermark bestraft.

Ferruf 2219

209. k

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Für Jugendliche zugelassen.

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen.

für Schweine, Kühe und Haushasen zu verkaufen
bei Firma Anton Birgmayer, Marburg, Tegetthoff-
straße 74, Telefon 24-97. 528

»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

Für die uns wohlthuende Anteilnahme anläßlich unseres schweren Verlustes sagen wir allen unseren tiefstgefühlten Dank.

Gurkfeld, den 22. II. 1943.

Familien: Tomitsch, Gassberger, Woschtar

Geben allen Verwandten und Freunden die
traurige Nachricht, daß unsere Mutter, Groß-
mutter, Schwiegermutter und Tante, Frau

Maria Pukl geb. Mikl

Gastwirthin

am 20. Februar 1943 gestorben ist.

Wir betten Sie am Dienstag, den 23. Februar 1943 um 15 Uhr am Friedhof in Drauweller, zur letzten Ruhe. 536

Marburg/Drau, den 20. Februar 1943.

Familie: **Dr. Kretschmer** samt Verwandten

Tiefbetrübt geben wir bekannt, daß unsere innigstgeliebte Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Tante, Frau

Maria Stine

Samstag, den 14. Februar 1943, nach langem, schwerem Leiden im 74. Lebensjahr entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis des lieben Verstorbenen fand Dienstag, den 16. Februar 1943, um 16 Uhr, vom Trauerhause Trne aus auf den Friedhof in Rann, statt.

Trne, den 20. Februar 1943.

238-k

Die trauernden Hinterbliebenen